

„It's been a long time since I rock and rolled“¹

Jugend- und Musikkultur in Offenburg 1967–1976

Leon Pfaff

*It's been a long time since I rock and rolled
It's been a long time since I did the Stroll
Oh let me get it back let me get it back
Let me get it back baby where I come from*²

Diese Zeilen des Liedes „Rock and Roll“ vom Album „Led Zeppelin IV“ der Band „Led Zeppelin“ aus dem Jahr 1971 stehen nicht nur für den Rückblick auf eine vergangene Zeit mit musikalischen Eigenheiten. Zwei Jahre nach Veröffentlichung dieses Albums erschien im Jahr 1973 das Nachfolgealbum „Houses of the Holy“. Zwei Tage vor dessen offizieller Veröffentlichung spielte die Gruppe um Sänger Robert Plant am 24. März 1973 in der Ortenauhalle Offenburg. Erster Song der Setlist auf dieser Tour war „Rock and Roll“ und so begrüßte die Band auch das Offenburger Publikum mit den Worten, die historisierend für die Sehnsucht einer ganzen Generation standen.

1967 traten bereits „The Who“, die im kollektiven Gedächtnis mit ihrem Hit „My Generation“ verankert sind, als erste von vielen überregional erfolgreichen und populären Beat- bzw. Rockmusikbands in der Offenburger Oberrheinhalle auf. Die zu diesem Zeitpunkt neu gebaute Halle bot, zusammen mit der direkt benachbarten Ortenauhalle, die in der Region selten vorhandene Möglichkeit, große Beatkonzerte zu veranstalten. Die Gäste des Konzerts vom 5. April 1967 in Offenburg gehörten den Jugendlichen der Geburtsjahrgänge von 1945 bis Mitte der 1950er Jahre an. Unter ihnen befanden sich viele Musizierende.

Die Musik, die in den Konzerthallen Offenburgs gespielt wurde, lässt sich nicht auf einen Jahrgang an Gästen³ und Musizierenden spezifizieren. Vielmehr lässt sich unter „Generation“ das Zielpublikum einer neuen Musik verstehen, die auch abseits des Arbeiter- oder Mittelschichtmilieus⁴ gespielt wurde. Diese Generation der Geburtenjahrgänge um Kriegsende bis Anfang/Mitte der 1950er Jahre war im in diesem Aufsatz zu untersuchenden Zeitraum von 1967 bis 1976 grob zwischen 15 und 30 Jahren alt. Sie stellte größtenteils die Gäste des Publikums der neuen Rock-, Beat- und Popkonzerte⁵ und war auch in der Ziboldschen Mühle,⁶ einem Offenburger Jugendzentrum

von 1971 bis 1973, stark vertreten. Dabei handelte es sich hier keineswegs um eine homogene gesellschaftliche Gruppe. Neben ihrem Alter unterschieden sich die damaligen Jugendlichen auch in ihrer gesellschaftlichen Herkunft. Abseits der genannten Kreise waren aber auch ältere Gäste bei den zu untersuchenden Ereignissen anwesend. Die personelle wie musikalische Verbindung der Ziboldschen Mühle und des Led-Zeppelin-Konzerts gipfelte in einer mehrtägigen Festivität innerhalb des Mühlengebäudes im Rahmen des Konzertwochenendes. Danach fanden weiterhin große Konzerte in Offenburg statt, als prominentestes und größtes Ereignis in der Stadt bildet das „Sunrise Festival“ den Abschluss des zu betrachtenden Zeitrahmens.

Im Folgenden werden zunächst anhand ausgewählter Beispiele auf Basis eigens geführter Experteninterviews Aussagen regional ansässiger damaliger Musiker dargestellt und historisch kontextualisiert.⁷

In einem zweiten Teil wird die Berichterstattung über die großen Konzerte in der Oberrhein- und Ortenauhalle bis 1976 untersucht. Häufig dienen solche Zeitungsausschnitte bislang als einzige Quelle für die Erforschung der Wahrnehmung solcher Ereignisse.

Zuletzt wird auf die bereits angedeutete Verquickung der Ereignisse in der Ziboldschen Mühle und dem Led-Zeppelin-Konzert 1973 in Offenburg eingegangen.

Insgesamt lässt sich so ein erster tiefgehender Eindruck der Musikgeschichte Offenburgs für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gewinnen, wie es bisher aufgrund von kultur- und regionalgeschichtlichen Forschungsdesideraten nicht möglich war.

Jugendliche Musikkultur in Offenburg: Von Beatkellern über Hallenschwoof zum Massenphänomen?

Musikalische Entwicklungen bis in die 1960er

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verstärkte sich der Einfluss der amerikanischen Kulturpolitik auf die westeuropäische Gesellschaft. Bei der westlichen Jugend fand diese „Amerikanisierung“⁸ besonders auf gesellschaftskultureller und damit auch auf musikalischer Ebene statt. Ab Mitte der 1960er löste die Musik der „British Invasion“ die Hegemonialstellung der US-amerikanischen Kultur ab. Bands wie „The Beatles“, „The Rolling Stones“ und „The Who“ gaben den Ton auf dem Platten-

markt an. Sie formten das Genre der typischerweise als „Beat“ zu bezeichnenden Musik.⁹ Auf provinzieller, unprofessioneller Ebene entwickelte sich der Beat in Relation und Abhängigkeit vom übergeordneten Musikbusiness, aber auch entsprechend lokaler wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Gegebenheiten, wie David Kurz anhand des Beispiels Freiburg bereits betonen konnte.¹⁰

Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in den 1950er und 1960er Jahren trug dazu bei, dass neu verfügbare Musik konsumiert, erworben und gehört werden konnte.¹¹ Mit der Anpassung des westeuropäischen, insbesondere des deutschen Marktes ging auch parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung eine Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der musikalischen Genres einher.

Hierzu gehörte grundsätzlich eine Mindestanzahl von Akteuren, Trägern und Interessenten, die einen Musikstil zumeist adaptierten, selbst spielten und nicht selten weiterentwickelten. So entstand die Möglichkeit, aus einem einfachen, populären Musikstil durch musikalische und kulturelle Abweichungen neue alternativkulturelle Modelle zu erschaffen. Häufig ist dies der Fall, wenn beispielsweise eine Musikrichtung als zu kommerziell und damit nicht mehr sub- oder gar gegenkulturell genug wirkt. Die Unterscheidungen der auf etwa die Klassik anwendbaren Genres in E- und U-Musik scheint für die Herausbildung neuer musikalischer Genres auf jugendkultureller, nicht-intellektueller Ebene jedoch vernachlässigbar. Ebenso lässt sich die Auswirkung der französischen Besatzungspolitik auf die Offenburgere Jugendmusikszene größtenteils vernachlässigen.¹² Im Folgenden sollen Beispiele musikalischer Gruppen/Bands der Offenburgere Jugend aus verschiedenen gesellschaftlichen Spektren anhand ihrer musikalischen Entwicklung aufgegriffen werden. Der Fokus liegt auf der gesellschaftlichen Herkunft, der beruflichen Bildung, der musikalischen Herangehens-, Rezeptions- bzw. Probe- sowie Auftrittspraxis der jeweiligen Akteure.

Beat, Skiffle und frühe musikalische Betätigungen: *The Thanes* und *The Rippers* (1965–1969)

David Kurz' Arbeit über Beatkultur in Freiburg zeigt für das regionale Beispiel auf, dass die neue Musik der 1960er Jahre von Jugendlichen als Akteuren selbst angeeignet, rezipiert und gespielt wurde.¹³ Der Begriff „Beat“ fasst dabei musikalische Stile des „Rock“ und der als „Pop“ zu bezeichnenden Musik zusammen.¹⁴ In Offenburg gab es personelle und stilistische Kontinu-



The Rippers
(Ausstellungsordner
„When I was young“
aus dem Museum im
Ritterhaus)

itäten zwischen der Entwicklung von den sogenannten „Skiffle“-Bands und denen, die später als „Beat“-Bands bezeichnet wurden. Jess Haberer, selbst musikalisch tätig und später Schullektor, stellte die überregionale musikalische Entwicklung in Zusammenhang mit der lokalen: „Dort waren so die Skiffle-Bands angesagt, in den frühen 60ern. [...] wie die Beatles als Skiffle Band angefangen haben. Mit Waschbrett, mit Zupfbass, mit einer Klampfe und mit einer Tröte. [...] Identisch dazu waren wir auch als Skiffle-Band unterwegs.“¹⁵ Später wurden die Instrumente beim „Musikhaus Pfetscher“ oder über Privatverkäufe von anderen Musizierenden erworben.¹⁶ Man orientierte sich am musikalischen Weltmarkt. Die Aussicht auf kommerziellen Erfolg stellte ein Ziel

junger Beatmusiker dar, war jedoch selten die Hauptmotivation. „Man dachte eigentlich an nichts Großes, das Spielen machte einfach Spaß“, berichtet das Offenburger Tagblatt (OT) 1969 über die frühen Anfänge der Offenburger Beatband „The Thanés“.¹⁷ Die hauptsächlich aus Oberschülern bestehende Band sah ihre berufliche Zukunft jedoch nicht in der Musik. Die Bandmitglieder wollten studieren und etablierte Berufe erlernen, verfolgten also kein gegenkulturelles Lebensmodell. 1969 konnte sich die Gruppe als eine der fünfzehn besten Amateurbands Deutschlands qualifizieren und nahm an den deutschen Beatmeisterschaften teil.

Ein Spezifikum der Beatszene war, wie Kurz herausarbeitete, der Aufenthalt in sogenannten „Beatkellern“.¹⁸ Nachdem The Thanés aufgrund der Lärmbelästigung nicht mehr in der elterlichen Wohnung auf dem Dachboden musizieren konnten, wurde im städtischen Jugendheim geprobt. Als jedoch auch hier Nachbarn Bedenken anmeldeten, mussten die Jungen ihre Instrumente eigenständig mit dem Fahrrad in einen Weinkeller im nahegelegenen Rebort Durbach transportieren. Einen späteren Proberaum stellte ein Keller einer Auto-Vertretung dar, in welchem sich auch eine Bar befand.¹⁹ „Es gab in den ersten Jahren in den 60ern in, ich sag’ mal, mindestens zehn Kellern, Gewölbekellern in Offenburg Proberäume für Bands und da gab es auch so viele Bands.“²⁰ Man sei „von Keller zu Keller, wo Bands gespielt und geprobt haben“, ²¹ gezogen, erin-



*The Thanes
(Ausstellungsordner
„When I was young“
aus dem Museum im
Ritterhaus)*

nert sich das spätere Mitglied der Shatmen, Jess Haberer. Diese Keller wurden also nicht nur von den Musizierenden selbst, sondern auch von weiteren Jugendlichen als Gäste bei Konzerten besucht. Dabei stellte der Aufenthalt Jugendlicher in Kellern für die Stadt noch in den 1950ern eine Problematik für die Jugendarbeit dar.²² Doch nicht nur in städtischen Gewölbekellern sei musiziert worden. Proben fanden beispielsweise bei Beziehungspartnern statt, wie der 1951 geborene Bernd Hartmann, von 1973 bis 1975 Schlagzeuger der Offenburger Band „Laugh Ree“, aufzeigt:

Wir haben geprobt, beim Wendy seiner Freundin in Bohlsbach, beim Schuhmacher Weber, die haben ein Haus gehabt [...]. Und [...] im Keller, da haben wir mit [...] Eierkartons alles vollgeklebt, dass es ein bisschen schalldichter ist und haben dann dort geprobt.²³

Die meisten Beatbands spielten eine Mischung aus selbstgeschriebenen und gecoverten Stücken.²⁴ An die einzelnen Songs kamen die Offenburger Jugendlichen entweder über Funk oder Single-Schallplatten bei lokalen Musikgeschäften.²⁵ Eine Praxis des Probens und Erlernens neuer Lieder beschreibt Gitarrist Peter Oehler:

[...] bei mir in der Wirtschaft [meiner Mutter], ich hab' den Kellerraum gekriegt, den hab' ich eingerichtet zum Proben. Das war recht schwierig, auch die Songs rauszuhören. Da sind wir hochgerannt an die Musikbox in der Wirtschaft. Geld reinge-



*Laugh Ree
(Ausstellungsordner
„When I was young“
aus dem Museum im
Ritterhaus)*

schmissen, Song angehört, in den Keller runter, „oh wir müssen nochmal hoch“, drei-, viermal hoch und mussten den Song anhören.“²⁶

Die autodidaktische Aneignung der Musik war spezifisch für die Szene der Beatbands. Aber auch später wurden mit Tanzkapellen, wie den Escorial, Stücke gecovered.²⁷

Auftrittsorte waren neben den durch massive Steinwände schallisolierten Gewölbekellern in der Stadt vorhandene Lokale wie Wirtschaften. Aber auch das städtische Haus der Jugend²⁸ und große Mehrzweck- und Messehallen wie die Oberrhein-Halle wurden zu Konzertzwecken genutzt. In den 1960ern traten hier bereits „The Who“ auf.²⁹

Das Verhältnis der Musik zur Öffentlichkeit war ein ambivalentes, wie sich infolge des OT-Berichts über die Thanes an einer Leserbriefdiskussion zeigte. Ein Studienrat hinterfragte kritisch den Einfluss, den die musikalische Karriere auf die schulische und berufliche Laufbahn haben konnte.³⁰ In Verteidigung der „Jugend von heute, die wesentlich besser ist, als man dies im allgemeinen zu wissen glaubt“, spricht sich ein 47-Jähriger für das „Streben nach Macht“ aus, wie die Thanes im OT-Artikel zitiert werden. „[D]aß jede Generation ihren eigenen Stil hervorbringt“, sollte der Studienrat „gerade als Pädagoge [...] sich doch darüber im klaren sein, daß dies nicht negativ sein muß.“³¹ Der Generationenkonflikt und die Auseinandersetzung um jugendkulturelle Freizeitaktivitäten werden auch in einem Brief, den die Offenburger „Kapelle“ „the rippers“³² [sic!] an das OT verfasst, deutlich. Die Rippers, „inzwischen alle Studenten an verschiedenen deutschen Hochschu-

len, begannen auch schon während der Schulzeit mit der Ausübung des gleichen Hobbys.“ Mit der Hinterfragung der pädagogischen Anregung des Instrumentenlernens in der Schule wird ebenso gefragt, ob „vielleicht nur die Art der Musik der Stein des Anstoßes“ für die generationelle Auseinandersetzung sein sollte.³³

In der frühen musikalischen Betätigung Jugendlicher bot sich gesellschaftliches und kulturelles Konfliktpotenzial. Zum einen stand die von den englischsprachigen westlichen Besatzungsmächten beeinflusste Musik im Kontrast zu der etablierten klassischen Musik, zum anderen zeigte sich ein zunächst generationeller Konflikt in der frühen Betätigung der Musizierenden. Sich entwickelnde berufliche Perspektiven, Familienleben und mangelnde Rentabilität bedeuteten für viele Bands im Laufe der frühen 1970er das Aus.³⁴

Tanzmusik statt gesellschaftlichem Protest: *Escorial* (1968–1980)

1968 trat die 18-Jährige Monika Gebrecht bei der Weihnachtsfeier des Offenburger Fußballvereins (OFV) als Sängerin auf. Die in der Gemeinde Zunsweier geborene städtische Angestellte stammte „aus einer musikalischen Familie und das wurde mir auch ein bisschen in die Wiege gelegt“,³⁵ resümiert sie. Nach ersten Auftritten im Alter von fünf Jahren und Gitarrenunterricht an der städtischen Musikschule eignete sie sich durch das Heraushören von Harmonien aus dem Radio Stücke selbst an.³⁶ Aus der Idee, mit einer auf der Weihnachtsfeier des OFV ebenfalls auftretenden Band in Zukunft gemeinsam zu musizieren, entstand die Band „Escorial“ in einer erfolgreichen Besetzung – mit Sängerin, was in der Ortenau etwas ganz Neues war.

Vorläufer der lediglich von männlichen Musikern besetzten Musikgruppe Escorial waren dörfliche Musikvereine. Monika Gebrechts späterer Mann und Schlagzeuger der Escorial, Dieter Gebrecht, trat mit Freunden früh in den Rammersweierer Musikverein ein, spielte zunächst Flöte, danach Trompete in der Jugendkapelle. Bis diese in das große Orchester aufgenommen wurden.³⁷ Aufgrund der Beliebtheit des Instruments Trompete wurde ausgewürfelt, wer diese spielen durfte. Bei einem Dorffest spielte eine Abteilung des Musikvereins, die „Tanzmusik“ machte, so Gebrecht. Fasziniert vom Schlagzeugspielen erlernte er dieses Instrument an der Musikschule und überlegte mit weiteren Freunden, ebenfalls eine Band innerhalb des Vereins zu gründen. „Wenn die da spielen beim nächsten Fest, da spielen



*Escorial inklusive
Monika Gebrecht
(Privatbesitz Monika
und Dieter Gebrecht)*

wir dann auch und machen eine andere Musik. Schlagermusik vornehmlich.“³⁸ Nach einer gewissen Zeit wollten sich zwei Bandmitglieder musikalisch verändern und taten sich mit drei Musikern aus dem Nachbarort Zell-Weierbach zusammen.³⁹ In der Wirtschaft „Römischer Kaiser“ in Rammersweier traf man sich 1968 zu einer „konspirative[n] Sitzung“ und gleichzeitigen Probe. Das Zusammenspiel war erfolgreich und der Grundstock zur Gründung der neuen Band „Quintet Escorial“ mit Werner Hauser, Dieter Gebrecht (Rammersweier), Rudolf Basler, Hans Roth und Robert Wacker (Zell-Weierbach) war gelegt.⁴⁰ In Anlehnung an das spanische Getränk wollte man sich von Bands mit „Allerweltnamen“ etwas unterscheiden.⁴¹ Später waren bei den Fans die „Escorial“ nur noch kurz „ESCO“.

Die Konkurrenz zwischen den Bands, die in Festhallen Tanzmusik, „Hallenschwoof“ genannt, spielten, war groß. Dementsprechend war der Leistungsdruck bei den Musizierenden, sodass es bis 1971 weitere Besatzungswechsel gab, etwa „weil der [gemeint ist ein ehemaliges Mitglied] einfach nicht mehr mitkam“.⁴² Über freundschaftliche Bindungen während des Studiums an der Pädagogischen Hochschule Freiburg beispielsweise konnte ein neuer Gitarrist, Otti Sinnemann, geworben werden. Ein ehemaliges Mitglied der bereits erwähnten Rippers, Joachim Gottschalk, die als „richtige Rocker“⁴³ angesehen wurden, stieß ebenfalls zu Escorial. Durch diese beiden Neuzugänge erweiterte sich das musikalische Repertoire der Escorial enorm. Jedes Bandmitglied konnte sowohl Sologesang als auch Chor singen und teils mehrere Instrumente spielen,



Escorial Autogrammkarte (Privatbesitz Monika und Dieter Gebrecht)

was nicht bei jeder Band der Fall war. „Dann kam die richtig große Zeit! Beatles, Stones, das konnten wir alles spielen. [...] Abba, Middle of the Road, Santana, Bee Gees, Chicago, Eagles, Simon & Garfunkel, Joe Cocker, Steve Wonder, Carpenters, Jethro Tull [...] [D]ie Rockbands, die haben uns besucht auf den Veranstaltungen [...] und haben sich immer geärgert, weil die haben das Publikum eben nicht gehabt wie die Tanzbands.“⁴⁴ Die Hallen seien bei Escorial, im Gegensatz zu den anderen Bands, „proppenvoll“ gewesen.

Dies brachte auch finanzielle Vorteile. „Die Musiker haben fast alle studiert.“ Mit dem Geld, „was sie bei uns verdient haben“, konnten sie ihr Studium und teilweise ihren Lebensunterhalt bestreiten.⁴⁵ Dafür wurde jedoch auch „jedes Wochenende, manchmal mittwochs, manchmal montags, Feste und so bespielt“.⁴⁶ Der Mittwoch als Ausgehabend schien zu dieser Zeit üblich zu sein. So fanden regelmäßig in Wirtschaften mit Tanzsälen und Bühnen Tanzabende statt, auf denen Escorial auch auftraten, teilweise ohne ihre sonst übliche Gage zu beziehen.⁴⁷

Geprobt wurde dabei unabhängig voneinander. „[N]ach zwei, drei Jahren [fand] am Dienstag immer eine Hörsitzung“ statt. Hierfür wurden vom lokalen Musikhandel Single-Platten besorgt. Es wurde „entschieden, was denn Hit werden könnte und [wir] haben dann immer zwei Stücke [gewählt]. Jedes Wochenende kamen zwei neue Stücke [zum Repertoire] dazu.“⁴⁸ Die Anzahl richtete sich nach dem Schwierigkeitsgrad. Wenn etwa zum Sologesang noch ein schwieriger Chor und Instrumente zu üben waren, wurden weniger Stücke gewählt. „Wir

haben das runterkopiert“, auf UHER-Report-Tonbandgeräte. „[S]o ein kleines, tragbares hat jeder von uns gehabt.“⁴⁹ Sologebung und gegebenenfalls das Heraushören des Chors wurden an die jeweiligen Bandmitglieder verteilt. So konnten die einzelnen Mitglieder der Band selbstständig und ohne Noten die neuen Lieder proben. Bei der Probe, die immer samstags am jeweiligen Auftrittsort stattfand, wurden dann ausschließlich das instrumentale Zusammenspiel, der Chor und die Feinheiten, auf die es in den jeweiligen Stücken ankam, erarbeitet. Dieses Vorgehen erwies sich als äußerst effizient und erweiterte so kontinuierlich das Repertoire.

Escorial waren so erfolgreich, dass sie sich Roadies und einen Mercedes-Lkw leisten konnten. Diese fuhren zu den Lokalitäten und bauten die Instrumente auf und ab. „[D]ann um acht ging's los. Bis um eins“ spielten Escorial. Die guten Kontakte zu den Musikgeschäften und die strengen Vorgaben des Probens brachten nicht nur finanziellen Erfolg. „Die Leute sind gekommen und haben gewusst, da hören wir jetzt das.“ So kam es, dass Stücke, die in der Woche neu erschienen sind, am Samstagabend, unmittelbar nach der „Hitparade im Radio“, gespielt wurden. Für viele Gäste war es eine positive Überraschung, als beispielsweise „Jeans on“ von David Dundas, welches im Dezember 1976 in der Hitparade Platz eins belegte, von Escorial am gleichen Abend gespielt wurde.⁵⁰ Zu erahnen, welches Lied in der Hitparade erfolgreich und damit für eine breite Hörerschaft ansprechend sein könnte, spricht für die musikalische Erfahrung von Escorial.

Der finanzielle Erfolg bildet die positive gesellschaftliche Wahrnehmung des Konzerts vonseiten der gleichaltrigen Jugendlichen ab. Nicht nur für die Rezeption und Verbreitung neuer Musik dienten solche Konzerte. Sie waren auch „das einzige Kommunikationsmittel, das wir damals hatten in unserem Alter, also in den 70ern, wo man hinkonnte und auch neue Leute kennenlernen konnte.“⁵¹ Dementsprechend überrascht es nicht, dass sich viele spätere Ehepaare „bei den Escorial kennengelernt“ hatten.⁵²

Die Tanzmusik, die Escorial beim „Hallenschwoof“ spielten, war keine, die sich als von der Band initiierte Entwicklung der späten 1960er und frühen 1970er Jahre beschreiben lässt. Jedoch wurde wöchentlich aktuelle Musik erfolgreicher und bekannter Musikgruppen nachgespielt. Die gesellschaftliche Wahrnehmung sowie die genreübergreifende Musikszene sorgten dafür, dass ein finanzieller Erfolg nicht ausblieb. Dabei stand hinter der Idee der Band eine ideelle Ablehnung der traditionellen, weitverbreiteten Volksmusik als Teil der älteren



*Shatmen
(Ausstellungsordner
„When I was young“
aus dem Museum im
Ritterhaus)*

Massenkultur. Escorial entsprachen auch mit ihrem äußeren Auftreten⁵³ dem zeitgenössischen Kulturgeist, ohne dabei etwa als Rocker dem bürgerlichen Konzept wie der Ehe mit gegenkulturellen Elementen entgegenzutreten. So heirateten Monika und Dieter Gebrecht nach ihrem Ausstieg infolge beruflicher und musikalischer Veränderungen aus der Band 1978.⁵⁴ „Ist es denn unbedingt negativ, daß dieses Hobby gleichzeitig positive kommerzielle [sic!] Begleiterscheinungen mit sich bringt?“⁵⁵, fragten bereits die Rippers 1969 und brachten damit die Verbindung von kommerziellem Erfolg und zeitgenössischer, eigeninitiiertes jugendlicher Musik unabhängig eines alternativ- oder gegenkulturellen Rahmens zum Ausdruck.

Krautrock, Kommerz und Krawall?

***Jud's Gallery* und *The Shatmen* (1971–1975)**

Selten gingen einzelne Titel der Volks- und Schlagermusik, aber auch der von den Jugendlichen gehörten Hitparadensieger länger als sieben Minuten. Schon aufgrund ihrer Vermarktung im Radio und auf 7“-Singles war dieser maximale zeitliche Rahmen gegeben. Im Zuge der musikalischen Ausdifferenzierung der späten 1960er folgten auch längere Titel. „Als ich bei Jud's Gallery eingestiegen bin, hab' ich nur eigene Sachen gemacht. Und das waren alles so 10-Minuten-Nummern. So richtig lang, Krautrock hieß das dann. [...] du konntest auch gar nicht co-vern, das war nicht gefragt.“⁵⁶ So umschreibt Peter Oehler die Musik seiner Band. Nachdem sich seine aus Schulfreunden bestehende vorherige Beatband auflöste, begann er, ebenfalls mit einem alten Schulfreund, 1971 das Krautrock-Projekt „Jud's

Gallery“. Jess Haberer beschreibt den Unterschied seiner in den 1970er Jahren aktiven Band „Shatmen“ zu Escorial.

Die hatten Publikum, die wollten tanzen. [...] Das war bei uns nicht so. Wir waren halt die Rocker und wie man da tanzt [... n] ämlich nicht mehr in einer Formation. Wenn wir als Beatband, als Rockband richtig gut drauf waren und die Leute sind gut mitgegangen, dann haben wir halt [...] 20-Minuten-Stücke [gespielt], da tobt man sich halt aus.⁵⁷

Peter Oehler und Jess Haberer bekamen beide die Ereignisse um das Weinfest 1971 und die jugendlichen „Sit-Ins“ an den Offenburger Brunnen mit.⁵⁸ Zwar waren die Krawalle bei einer solch gesellschaftlich breiten Veranstaltung außergewöhnlich, aber Unruhen innerhalb der jugendlichen Alternativkulturen schienen nicht unüblich. Gerade in Verbindung mit der Musikszene diente die ritualisierte Gemeinschaft⁵⁹ zur Schaffung einer eigenen Identität.

[...] oft auch schon mit Schlägereien, mit Rivalitäten. Also wir hatten uns damals auch bei der Shatmen-Band Bodyguards zu Recht gelegt. Also Kumpels, die Muskeln gehabt haben. Und einmal haben sie in der Abtsberghalle angefangen zu stänkern gegen uns. Dann hab' ich zum Bodyguard gesagt: Eingreifen. Dann hat der Bodyguard aber so die Schnauze vollgekriegt [...] das ist der falsche Weg. [...] Wieso hab' ich den jetzt vorgeschickt und der muss büßen für mich?⁶⁰

Doch auch Offenburgs Status als französische Garnisonsstadt schlug sich auf die Atmosphäre der Konzerte nieder. „Dass die Franzosen da waren, dass teilweise auch Plakate in Französisch geschrieben waren, [merkte man] schon. Die kamen auch zu deinem Auftritt. [...] Es gab auch viele Schlägereien mit Franzosen“ beschreibt Gitarrist Peter Oehler die gesellschaftliche Situation in den 1970ern auf den heimischen Konzerten. Als mögliche Gründe hierfür wurden kulturelle Differenzen auf tänzerischer und optischer Ebene angedacht. Jedoch sah sich Peter Oehler aufgrund seiner Herkunft als „halber Franzose, meine Mutter ist ja auch Französin“ außerhalb dieses Konflikts. „Ich hab' mich mit den Franzosen immer gut verstanden.“⁶¹

Wie auch durch die Anwesenheit und das „Befreundet-Sein“ mit einigen Akteuren der Unruhen des Offenburger Weinfestes 1971 setzten sich die Musiker der Krautrock-Szene Offenburgs in Beziehung mit gegenkulturellen Geschehnissen. Die Musik blieb dabei jedoch außen vor. Zwar wurden Konzerte der lokal

ansässigen Bands als Austragungsort interkultureller Konflikte⁶² gewählt, jedoch schien von den Musizierenden der eigenen rückblickenden Selbstdarstellung nach kein Gewalt- oder Konfliktpotenzial gegen Gesellschaft und Staatsobrigkeit auszugehen.⁶²

Weitreichenden gesellschaftlichen Erfolg hatten zumindest Jud's Gallery trotz oder vielleicht wegen ihrer vermeintlich wilden, gegenkulturellen Phase und dem ihnen anhaftenden verruchten Ruf als „Rocker“. So spielten sie überregional bis zu ihrer Auflösung 1975 im Vorprogramm größerer kommerzieller US-amerikanischer Bands wie „Golden Earring“.

[D]ann hatten wir richtig profimäßig gesehen, wie das abgeht in einer großen Halle mit vier- bis fünftausend Besuchern und einer richtig geilen PA [...] und man hat auch mal die Groupies mitgekriegt, die bei Golden Earring nicht ankamen, die kamen dann zu uns.⁶⁴

Neben der Professionalisierung auf technischer wie auf wirtschaftlicher Ebene fand bei den Krautrockbands auch eine Informalisierung auf sexueller Ebene statt. Bei Auftritten von Escorial boten sich in den überschaubaren Tanzsälen der ländlichen Wirtschaften und Gemeindehallen die Gelegenheiten, auch für die Musizierenden, den Partner fürs Leben zu finden. Dahingegen erfüllten Frauen auf Tournee der späteren, als musikalisch wild, subkulturell zu bezeichnenden Bands die Rolle des Klischee-Groupies. „Wir hatten auch eine Sängerin bei Jud's Gallery ganz am Anfang, aber so wie heute, dass eine Bassistin oder eine Schlagzeugin kommt, das gab es ganz ganz selten. Aber du hattest immer Mädchen als Fans“⁶⁵, fasst Peter Oehler die Stellung der Frauen in der lokalen wie überregionalen Musikszene der frühen 1970er Jahre zusammen.⁶⁶

Berichterstattung und Rezeption kommerzieller regionaler Beat- und Rockkonzerte in der Offenburgener Tagespresse (1967–1976)

„The Who“, „Deep Purple“ und „Led Zeppelin“ sind nur einige der populärsten und wirtschaftlich erfolgreichsten Bands des 20. Jahrhunderts. Seit ihren Gründungen vor über 50 Jahren spielten diese Bands hunderte von Konzerten weltweit. Dass die drei genannten und weitere Bands im Laufe der 1960er und 1970er Jahre auf ihren Tourneen auch im provinziellen Offenburg auftraten, ist gegenwärtig kaum bewusst.⁶⁷ Bereits damals galten diese Gruppen als Rockstars und sorgten für volle Kon-



*The Who
(Zeitungsanzeige in
Offenburger Tageblatt,
1.4.1967)*

zerhalten. Es ist daher kaum verwunderlich, dass auch lokale Medien in Form von Zeitungen auf die Konzerte aufmerksam wurden und über diese berichteten. Journalisten nahmen die Konzerte dabei aus einer anderen Perspektive wahr als die begeisterten Fans, die häufig von weit her anreisten und ihr Gespartes für die begehrten Konzertkarten ausgaben. Die Medienvertreter beschrieben ihre Eindrücke in den regionalen Tageszeitungen und setzten in ihren Berichterstattungen ganz eigene Akzente. Im Folgenden wird analysiert, wie die regional ansässigen Zeitungen Offenburgs über Konzertereignisse in der Stadt von 1965 bis in die späten 1970er Jahre berichteten.

Musikgeschichtliche Entwicklungen bis in die 1960er: Beat und „Die Wer“^{68?}

„The Who“ spielten als erste große internationale Band am Montag, den 17. April 1967 in der Oberrheinhalle Offenburg.

Das Offenburger Tageblatt (OT) berichtete hierüber in einem halbseitigen Artikel mit der Überschrift „Viel Krach und dennoch kein Krawall“, gefolgt von „The who“ [sic!] gaben ein enttäuschendes Gastspiel in Offenburg – Einsatz der Polizei beschränkte sich auf Skat“. Das Publikum des Konzerts wird mit „Huuu!“-Rufen, die Teil der „Teenager-Terminologie“ seien, zitiert, während das äußere Erscheinungsbild als in „grellbunten fasnachtlichen Gewändern“ erscheinend abgetan wurde. „Männlein und Weiblein waren schwer zu unterscheiden“ und ernteten von „der ernstgenommenwerdenwollenden Jugend“ „gelangweilte“ Blicke. Dies lässt auf gegengesellschaftlich gehaltenes Auftreten zumindest eines Teils der Konzertbesucher schließen – sowohl von der Optik, als auch dem Verhalten her. Dass das Publikum von der anwesenden Presse als größtenteils jugendlich wahrgenommen wurde, mag auch am Tourneemanager gelegen haben. Dieser bezeichnete die anwesenden Gäste als „Kinder“, wenn er von ihnen Abstand zum vorderen Bühnenrand und damit zur Band forderte. Daneben berichtete das OT auch von polizeilichen Maßnahmen des Konzernachmittags und -abends. So etwa von einem flüchtigen Radfahrer und Jugendlichen mit „Walkie-Talkies“.⁶⁹ Die Berichterstattung des eigentlichen Auftritts von The Who nimmt im OT-Artikel lediglich rund ein Achtel der Seite ein. Dabei wurde mit literarischen Vergleichen zur Tierwelt und der Betonung der Unverständlichkeit von Musik und Gesang gearbeitet. Die für The Who typische Destruktion ihres Bühnenequipments am Ende eines Auftritts⁷⁰ wurde vom OT ebenso negativ wahrgenommen wie das Konzert an sich. Der als „trau-

rig“ bezeichnete Auftritt kam ohne Zugaben, „die uns [...] verschont blieben“, aus.⁷¹ Zeitzeuge Peter Oehler bezeichnet das Konzert im Nachhinein als „Heftig [...] dann hab’ ich Angst gekriegt, zum Schluss haben sie alles kaputt geschlagen“.⁷²

Zusammengefasst liest sich der Bericht des OT über das erste Konzert einer größeren, englischsprachigen Beatband in Offenburg der Musik gegenüber zunächst sehr negativ. Trotz einiger Unkenntnisse, wie etwa der richtigen Schreibweise des Bandnamens The Who, wurde aber nicht einseitig berichtet. Der Autor kritisiert die Musik oder zumindest das Agieren der Band auf der Bühne aus seiner Sicht heraus als „Tumult“.⁷³ Dennoch wurde auch über gesellschaftliche Aspekte und insbesondere jugendkulturelle Elemente, wie einer vermeintlich eigenen Terminologie oder dem äußeren Erscheinungsbild einiger Jugendlicher, berichtet.⁷⁴

„Once There Was a Time“⁷⁵:

Frühphase der Rockkonzerte in Offenburg (1972)

Zwei Monate nach dem Auftritt von The Who fand in den USA mit dem Monterey Pop Festival das erste große Rockfestival der Welt statt. Es verband erstmals Alternativkulturen wie die Hippie-Bewegung und die zu dieser Zeit neu gegründeten populären Bands. Damit legte es den Grundstein für viele folgende Veranstaltungen.⁷⁶ So fand 1969 das Woodstock-Festival statt, das als Höhepunkt dieser Entwicklung gesehen werden kann. Der Übergang der 1960er in die 1970er Jahre kam jedoch einer „harschen Ernüchterung“ gleich, da der „Traum von einer auf persönlicher Entfaltung, freier Selbstbestimmung und Liebe basierenden Lebensweise“ der Realität wich.⁷⁷ Die sich erst noch entwickelnde Rockmusikszene und der Zerfall der bis dahin beständigen Subkulturen mögen Gründe dafür sein, dass nach dem Konzert von The Who 1967 bis 1972 in Offenburg keine weiteren Konzerte dieser Größenordnung stattfanden oder bekannt sind. Kurz vor dem Ende der langen 1960er Jahre spielten dann jedoch „Jethro Tull“ (JT) und „Ten Years After“ (TYA) in Offenburg.

Auf einer halben Seite Text berichtete das Offenburger Tageblatt über das Jethro-Tull-Konzert vom Freitag, den 28. Januar 1972. Den Stellenwert, den dieses Konzert einnahm, macht das OT bereits an den Ausmaßen dieses fest: Der Auftritt wird als „größte Veranstaltung in der Oberrhein-Halle seit ihrem Bestehen“ und in Form einer „technisch perfekten, tänzerisch betonten Effekt-Organie“ gelobt. Unter der Bildunterschrift wird wiederum von einem „Heerlager von Jugendlichen“ geschrieben, die Zahl der anwesenden „Popjünger“, die die Band zu

*Jethro Tull: cor
(BT-Aufnahme, in:
ders.: Euphorie der
Jugend und Gammler-
glanz in der Ober-
rheinhalle, in:
Badisches Tagblatt,
31.1.1972)*



verehren schienen, wird mit 5000 angegeben. Interessanterweise wurde trotz der zeitlichen Differenz zu 1969 von einer „Woodstock-Atmosphäre“ ohne „Krawalle“ oder „prügelwütige [...] Rocker“ geschrieben. Vielmehr wurde die Halle in „blauen Dunst“ und „süßlich-gefährliche[n] Duft einer [sic!] ‚Joint‘“ gehüllt. Zur Performance der Band und der Vorgruppe an sich äußerte sich das OT über mehrere Spalten ausführlich. Dabei wurde das „Pop-meeting“ in die musikalischen Genres des „Hard Rock“, „Blues“ und „Folk“ mit „Jazz-Einschlag“ differenziert. Die Loslösung von politischem oder nationalistischem Geschehen wurde sowohl bei der Berichterstattung über die Vorgruppe Gentle Giant als auch über Jethro Tull betont. So wurde die Musik als etwas außerhalb weltpolitischer Konflikte gesehen. In einem gesonderten Beitrag auf der Zeitungsseite wurde die Wahrnehmung der, ob des friedlichen Publikums überraschten, Polizei zusammengefasst. Das Unverständnis der vermeintlich breiten Öffentlichkeit über die „Freude [der jüngeren Generation] an der Musik“ relativierte das OT durch historische Vergleiche zu Treffen Jugendlicher Offenburgs von „vor dreißig Jahren[!]“ – und nimmt damit Bezug auf die Zeltlager der Hitlerjugend in Offenburg während der nationalsozialistischen Diktatur.⁷⁸

Auch das Badische Tagblatt (BT) berichtete auf einer halben Seite über das Konzert. Neben dem Fokus auf Jethro-Tull-Sänger Ian Anderson wurde auch viel über die Praktiken der Jugendlichen berichtet, die „mit Schlafsack, einige mit wunden Füßen, zum Teil eine Prise Hasch in der Umhängetasche, mit ‚Peace and Love‘ verschmierten Hemden, mit Jesus-Christus-Mähnen, mit Rotweinflaschen – aber diszipliniert“ anwesend waren.⁷⁹ Es fällt auf, dass das BT Metaphern und symbolische Vergleiche stärker und emotionalisierter nutzte als das OT, wel-

ches zumeist nüchtern auf die Spieltechnik der jeweiligen Musikanten einging.⁸⁰

Weniger Platz und Begeisterung erfuhr die Berichterstattung des OT über „Ten Years After“, die am Montag, den 6. März 1972 in Offenburg auftraten. Neben dem direkten Woodstock-Vergleich⁸¹ des Auftritts wurde das Publikum als „keineswegs begeistert“ dargestellt. Das OT nahm angesichts der Größenordnung von „4000 bis 5000 Popfreunde[n]“, die das Konzert besuchten, Bezug auf das im Januar vorausgegangene Jethro-Tull-Konzert. Dies verwundert nicht, denn der Autor beider Konzertberichte im OT war der gleiche Redakteur. Dieser schien musikalische und journalistische Vorkenntnisse zu besitzen, wie sich anhand der rationalen Beschreibung der jeweiligen Spielarten der einzelnen Instrumente liest.⁸² Auch stellte er die zu diesem Zeitpunkt aktuelle Langspielplatte von TYA in Relation zu der als schwach wahrgenommenen musikalischen Leistung auf der Bühne. Erstmals sprach der Autor auch den kommerziellen Hintergrund des Konzerts an. „Eintrittspreise [...] wurden] nicht gescheut“, aber „manche Pop-Freunde“ bemühten „sich vergebens [...] Leistung und Spieldauer der Band mit den Eintrittspreisen in Einklang zu bringen.“ Die bereits angesprochene Entwicklung der Musik, die in Woodstock und anderswo gefeiert wurde, schlug sich auch in diesem Bericht nieder:

Es scheint fast, als hätten kommerzieller Einschlag und der Erfolg den alten Haudegen von Woodstock und der Isle of Wright zum müden Stammtischstrategen gemacht.⁸³ Die Zuschauer hatten den Eindruck, als spiele er lustlos seine Ration herunter, um eben die Gage einzustecken.

Das Gesamtbild, welches von den Konzerten 1972 in Offenburg gezeichnet wurde, ist geprägt von den Einflüssen der amerikanischen Jugendkultur. Aufgrund des immer größer werdenden internationalen Marktes dieser entwickelte sie sich jedoch weg von den musikalischen Nischengenres, hin zu pompösen und routinierten Shows vor großem Publikum. Die Berichterstattung über die Konzerte des Jahres fallen dabei je nach Verfasser unterschiedlich aus. Während der Redakteur des OT seine musikalische Expertise zur Kritik anwendet, lässt sich das BT von der Emotionalität und Bodenständigkeit des Publikums als Teil dieses mitreißen. Interessant erscheint, dass das BT gar nicht über das TYA-Konzert berichtete und die Kritik an diesem im OT umso vernichtender ausfällt. Dies spiegelte sich auch an den Fotografien der Konzerte wider. Wurden bei JT im OT und

BT neben dem Publikum auch Musikanten gezeigt, so deuten Bilder zum TYA-Bericht lediglich Konturen der Musiker an und zeigten die sich leerende Halle inklusive verschmutztem Boden „[n]ach der Schlacht“.

Im Vergleich mit der Entwicklung der jeweiligen Bands können die Berichte jedoch als durchaus zutreffend gelten. So „garantierte“ die „stets professionell organisierte Bühnenshow mit ideenreichen Lichteffekten [...] ein korrektes Preis/Leistungsverhältnis“ eines jeden JT-Konzerts, bei dem „Ian Anderson [...] jederzeit im Mittelpunkt des Geschehens [stand]“.⁸⁴ Dahingegen kam es bei TYA „spätestens 1972“ dazu, dass ihre musikalische Stagnation „die Kritiker auf den Plan“ rief.⁸⁵ Sowohl die zentrale Rolle Andersons für JT als auch die hinter den Erwartungen zurückbleibenden Konzerte von TYA als überregionale Phänomene wurden von der zeitgenössischen Presse Offenburgs wahrgenommen und rezipiert.

„Child in Time“⁸⁶: Hochzeit der Jugendkultur und regelmäßiger Konzerte in Offenburg? (1973)

Am Freitag, den 26. Januar 1973 spielten „Deep Purple“ in der Oberrheinhalle Offenburg. An diesem Datum wurde auch das siebte Studioalbum der Band veröffentlicht. Dementsprechend groß war die mediale Aufmerksamkeit, die die Band bekam. Bereits am Morgen danach druckte das OT ein erstes Foto des Konzertes ab und berichtete über ein „Heerlager jugendlicher Musikfreunde, die mit Bussen und Eisenbahn aus ganz Baden eingetroffen waren“. Hieraus wird das Konzert als überregional wahrgenommenes Ereignis ersichtlich. In der folgenden Montagsausgabe wurde dann genauer berichtet. Aufmacher des rund viertelseitigen Berichts war dabei das Ende des Konzerts. Grund hierfür waren „[g]ellende Pfiffe“ und ein „Regen von Cola-Büchsen“, die Richtung Bühne gerichtet wurden, nachdem nach zwei Stunden Spielzeit keine Zugabe gespielt wurde. Das OT interpretierte diese Unruhen jedoch zugleich als Kritik am Showbusiness an sich. So wird der „offensichtlich zu hoch veranschlagt[e]“ Eintrittspreis von 12,50 DM rein mit der Profitgier des Konzertveranstalters begründet. Der Name Deep Purple „allein klingt sämtlichen Plattenverkäufern wie Musik in den Ohren“, weshalb mehr als die „familiären, etwa 3000 Menschen“, die die Halle fasste, eingelassen worden seien. Dementsprechend sei das Konzert akustisch nicht mehr akzeptabel gewesen. Die Show an sich wurde vom OT als routiniert, aber auf musikalisch-technischer Ebene überdurchschnittlich gut beschrieben. Dennoch fallen musikalische Unkenntnisse

auf, wenn vom Lead-Gitarristen „Rit-schie Blackmor“⁸⁷ geschrieben wird.

Im der Montagsausgabe des BT wurde wiederum verstärkt über das Geschehen abseits der Bühne berichtet. Unter der Überschrift „Schwarze ‚Knochen‘ rissen Karten ab“ wurde über eine als „Saalordner“ engagierte Rockerbande mit dem Namen „Bones“ berichtet. Auffallend unterschiedlich im Vergleich zur Berichterstattung des OT ist die Einordnung des bereits erwähnten Dosenwerfens in den Ablauf des Abends: Laut BT-Bericht flogen diese bereits nach der Vorgruppe, als sich einige vor der Bühne stehende Gäste nicht setzen wollten „und die Sicht für das Gros versperrten“. Eine mögliche Begründung für die in OT und BT unterschiedliche Wahrnehmung dieses Ereignisses lässt eine andere Wahrnehmung des Konzertes an sich vermuten. Der kurz gehaltene Bericht des BT vermittelt subjektive Eindrücke des Autors, wenn etwa von „Gänsehaut ob dieses Massenerlebnisses“ geschrieben wird. Und wo im OT von DP als einer „Hit-Paradengruppe“ geschrieben wird, nennt das BT klar das Genre des „Hardrocks“ als Stilrichtung der Band. Abgeschlossen wurde der Bericht mit einer Publikumsbeschreibung. Viele Gäste hätten sich extravagant „herausgeputzt [...] um sich zu exponieren. [...] Doch trotz allen Schmucks war man nicht Individuum, sondern Teil einer Masse, die Deep Purple und dem Veranstalter viel Geld bescherte.“⁸⁸ Bei aller Emotionalität fielen dem BT die kommerziellen Aspekte eines solchen Abends also auf.

Der kommerzielle Aspekt dieses Konzertes wurde in beiden Zeitungen explizit betont. Er verwundert nicht, betrachtet man die Gründungsgeschichte der Band, die ursprünglich als Investition zweier Geschäftsmänner begann.⁸⁹ Ein Element Deep Purples sei die „Grenzüberschreitung zwischen E- und U-Musik“⁹⁰ gewesen, wird retrospektiv über die Band geschrieben. Fernab von Blackmores Inspiration durch traditionelle deutsche Musik der Klassik zeigt sich das ernsthafte Element der unterhaltenden Show an der Routine und Professionalität, mit der die Band auftrat – was die Zeitungen ebenfalls wahrnahmen.

Am Freitag, dem 16. Februar des Jahres, traten Ten Years After erneut in Offenburg auf. Diesmal in der Ortenauhalle.



Festivalplakat 1973:
41 Musik 416 Musikalische Unterhaltung
416–5 Schlager, Folk, Rock, Pop, Jazz usw.
1965–2008 (StAOG
Zeitgeschichtliche Sammlung)

*Deep Purple: alx
(BT-Aufnahme, in: [-]:
Schwarze „Knochen“
rissen Karten ab, in:
Badisches Tagblatt,
29.1.1973*



Das Publikum umfasste nur „[e]twa 1800 bis 2000 junge Leute“, wie das BT als einzige Zeitung in drei kurzen Textspalten hierüber berichtet. „In letzter Zeit ‚rockt‘ es viel in Offenburg“, stellte der Redakteur fest, als er den zeitlichen Abstand zum Deep-Purple-Konzert benennt. Diese Betrachtung und weitere Vergleiche⁹¹ zum im vorherigen Monat stattgefundenen Konzert verwundern nicht. Beide Berichte wurden vom gleichen Redakteur verfasst. Ohne dass ein BT-Bericht über das Konzert von TYA aus dem Vorjahr vorliegt, verglich der Redakteur den Auftritt von 1973 mit dem Konzert von 1972. So wurde die Band durchgehend für ihre technische Versiertheit, aber auch ihr sympathisches Auftreten gelobt. Vergleichsobjekt ist hierbei meist der Auftritt von Deep Purple, dem eine „Arroganz“ beigewohnt habe, die bei TYA hingegen nicht zu finden gewesen sei.

Höhepunkt der Einzelkonzerte in Offenburg mag der Led-Zeppelin-Auftritt vom Samstag, den 24. März 1973 sein. Ein Indiz hierfür ist die ausführliche Berichterstattung über das Konzert. Sie füllte im OT fast eine ganze Zeitungsseite. Dies ist nicht verwunderlich, erlebten doch etwa „10 000 Besucher [...] in der überfüllten, stickigen Monsterhalle (die größte weit und breit) auf ‚Ölsardinen‘-Parkett das zeitweise Aufbäumen einer zeitweise ausgelaugten und einfallslosen Gruppe vor ihrem Niedergang“. Weitere harsche Kritik folgte in der Beschreibung der Musik, die „von oben [...] ins Publikum geschleudert“ wurde und durch „mangelnde Akustik (!) noch unsauberer, zerfetzter, ohrenbetäubender rauscht“. Hieran zeigen sich zu-

mindest in der Wahrnehmung des Redakteurs negative Elemente der gespielten Musik und ihrer technischen Reproduktion durch die Soundanlagen. Ein Unterschied in der Bühnendarstellung im Vergleich zu anderen „Supergroups“ bestand dabei nicht. Wieder typisch für das OT ist trotz der Abwertung des Konzerts und der Band an sich die Betonung des technischen Elements. „Das Spitzensolo von Jimmy Page“, „[d]ie Klangexperimente und der völlig ungewohnte Sound, den der virtuose Page mit Hilfe eines Ringmodulators, einer mit dem Geigenbogen gestrichenen und vor allem geschlagenen Gitarre und mit mehrfachem Echohall erzeugte“, sind nur zwei Beispiele, in denen die musikalische Expertise wieder einmal zum Tragen kam.⁹²

An den Bericht des OT anknüpfend und direkt darunter abgedruckt befindet sich ein Leserbrief mit Konzertbezug. Darin wurde der Eintrittspreis von „Zwölf DM“ ebenso kritisiert wie das Überschreiten der Kapazität der Halle von 6000 Personen.⁹³ In einem zwei Tage später erschienenen Feuilleton-Beitrag der Lokalnachrichten des OT wurde diese Thematik der Kritik an Konsum und Kapitalismus dann wiederum aufgegriffen. Dabei betonte das OT, dass andere Konzertberichte der Europatournee Led Zeppelins „überwiegend negative Kritiken“ beinhalteten. Diese setzte für Offenburg aber nicht nur auf musikalischer Ebene an. Ein angesprochenes Problem war auch der hinterlassene „Abfall auf dem Messeparkplatz“.⁹⁴

Der wesentlich kürzer gehaltene Bericht des BT erwähnte die Eintrittspreise und ebenfalls die hohe Anzahl an anwesenden „Rock- und Popfans“, stellt den musikalischen Auftritt jedoch als für das Publikum zufriedenstellend dar. Led Zeppelin, „die sich nicht lumpen ließen“, rissen „das Publikum aus seiner anfänglichen Lethargie zu wahren Beifallsstürmen hin“. Pages Gitarrentechnik wurde bildlich als „raspel[n]“ und „über die Seiten springen[d]“ beschrieben. Dementsprechend fasste das Fazit des BT das Konzert, abgesehen „von den äußeren Umständen“ als „auf seine Art [...] süperbes Ereignis“ zusammen.⁹⁵

So unterschiedlich der Fokus der einzelnen Berichterstattungen und die damit verbundene Wahrnehmung des Konzertabends in den Zeitungen scheinen, so sind sie doch typisch für ein Led-Zeppelin-Konzert. „Über keine andere Band wurden so unterschiedliche Urteile gefällt“,⁹⁶ beginnt Christian Graf seinen Lexikonartikel über die Band. Der vom OT als schlecht abgemischt beschriebene Sound des Konzerts lässt sich heute hingegen nicht nachvollziehen. Das Konzert wurde inoffiziell mitgeschnitten und 1980 als Live-Bootleg in über-

durchschnittlicher Qualität veröffentlicht. Die Europatour der Band 1973 und insbesondere der Auftritt in Offenburg gelten dabei in Fankreisen als einer der technischen Höhepunkte der Bandkarriere.⁹⁷ Hierüber mögen sich die Zeitungen 1973 nicht bewusst gewesen sein, das musikalische Können der einzelnen Bandmitglieder beschrieben sie aber in jedem Fall ausführlich.

1973 steht in Offenburg vor allem für das Jahr, in dem der Diskurs um das städtische Jugendzentrum „Ziboldsche Mühle“ im Abriss dieses gipfelte. Ein direkter Zusammenhang zur Konzertszene lässt sich am Konzert von Led Zeppelin festmachen. Zeitgleich und im Kontext dieses Konzerts fand eine von Jugendlichen organisierte Festivität innerhalb der Mühle statt. Über die Entwicklung der Mühle wurde auch in den Zeitungen berichtet. Sie stand jedoch bis auf das Festwochenende um den 24. März in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit der kommerziellen Konzertszene. Dieses Festwochenende bekam in den regionalen Zeitungen jedoch keine Aufmerksamkeit zugesprochen.⁹⁸

Das Ende des Jahres 1973 bot den Rockfans in Offenburg dann wiederum drei große Konzerte. Am Donnerstag, dem 22. November, spielte Carlos Santana mit Band in der Ortenauhalle, am Freitag, dem 14. Dezember, Uriah Heep in der Oberreinhalle und am Samstag, dem 22. Dezember, fand dort ein „Rock-Festival“⁹⁹ mit „geradezu Unmengen von Musik“¹⁰⁰ statt. Sowohl das OT als auch das BT berichteten jeweils über alle drei Abende. Der Redakteur des OT war bei allen drei Veranstaltungen der gleiche, wie aus den Initialen am Ende der Artikel ersichtlich wird. Ebenso verhielt es sich beim BT, die einen eigenen Redakteur als Berichterstatter für diese Konzerte hatten. Im Folgenden werden die Berichterstattungen der drei Abende daher gemeinsam betrachtet.

Wie bei der Berichterstattung der vorangegangenen Konzerte kritisierte das OT den wirtschaftlichen Aspekt, der bei diesen drei Konzerten zu erkennen gewesen sei.¹⁰¹ Darunter hatte vor allem die Qualität der Musik, aber auch die Technik an sich gelitten, so zumindest die Wahrnehmung des OT-Redakteurs.¹⁰² Die Beschreibung der Musik fiel zumeist anhand bildlicher Adjektive und mit stilistischen Elementen versehen aus.¹⁰³ Beim „Super-Rock-Festival“ vom 22. Dezember 1973 schien es dem Redakteur egal, welche Gruppe auf der Bühne stand, da „Betrübliches“ von der Musik „zu vermelden“ sei. Als „wenig anspruchsvoll“ und ohne „musikalische Inspirationen“ wurden wiederum Uriah Heep beschrieben. Dennoch gestand der Autor den Bands allesamt technische Fähigkeiten im Umgang mit ihren Instrumenten zu und kontextualisierte die

Auftritte in Offenburg teilweise mit Kritiken vergangener Auftritte andernorts. Der Autor des OT tritt auch erstmals mit der als „Scene“, die sich „zusammengebraut“ hat, beschriebenen Publikumsmasse in Berührung.¹⁰⁴ „Shit, Gras und Hash [sic]“ scheinen „zu dieser ‚Scene‘ zugehörig“. Die Zustände in der Halle wurden als „kein ‚magisches Theater‘, um Hesse zu zitieren, mit ‚Zutritt nur für Verrückte‘, sondern ein hinterhältiges Spiel mit der Verführung der Jugend“ beschrieben.

Das BT berichtete bei allen drei Veranstaltungen publikumsbezogener.¹⁰⁵ Die Berichte vermitteln aufgrund der emotionalisierten, aber auch mit Hintergrundwissen zu den Bands und deren Stücken¹⁰⁶ versehenen Passagen zudem eine konkretere Vorstellung der Konzerterlebnisse. Gerade die Interaktion und Wechselwirkung einzelner Gruppen mit dem Publikum wurden beschrieben.¹⁰⁷ Diese Wahrnehmung lässt auf eine persönlichere Bindung und Kenntnisse des Autors zur Musik und dem Publikum deuten.¹⁰⁸ Dennoch schlug sich die Subjektivität dieser auch in der kritischen Berichterstattung nieder. So wurden schlechte Soli, zu laute Musik und „einige Pannen von seiten [sic!] der Veranstalter“ gerügt. Der Autor wirkt dabei, gemessen an Ausdrucksweise und Rechtschreibung, weniger journalistisch erfahren als beispielsweise der auf eine konkret-technische Wortwahl bedachte OT-Redakteur.¹⁰⁹

„Between the Times“¹¹⁰: Die Ruhe vor dem Sturm? (1974–76)

Setlist.fm nennt für die Jahre 1974 bis 1976 mit „Humble Pie“, „Nazareth“, den „Scorpions“, „Genesis“, „Status Quo“ (SQ) und „Frank Zappa“ internationale Größen der Rockszene, die in dieser Zeit in Offenburg spielten. In den Quellen ließen sich jedoch lediglich zu vier Konzerten Zeitungsartikel finden.¹¹¹ Insgesamt überwiegen hier die Konzertankündigungen gegenüber Berichten über die Ereignisse an sich. Für das Konzert von Humble Pie von Mittwoch, dem 16. Oktober 1974, liegt lediglich ein elfzeiliger Nachbericht des BT vor. Über den Auftritt von Status Quo am Samstag, dem 31. Januar 1976, berichteten OT und BT. Der Frank Zappas von Donnerstag, dem 11. März des Jahres, findet nur im OT Beachtung.

Heute

Scorpions life im Big-Ben

Offenburg

Beginn 21 Uhr, Eintritt DM 3,50

Scorpions
 (Zeitungsanzeige in:
 Offenburger Tageblatt
 4.6.1975)

*Humble Pie: u:
(BT-Aufnahme, in: [-]:
Englische Rock-Gruppe
gastierte in Offenburg,
in: Badisches Tagblatt,
18.10.1974)*



Für die weitere Analyse bietet sich dafür der Blick auf die Konzertankündigungen an. Humble Pie, Nazareth und Frank Zappa werden im OT jeweils wenige Tage vor der Veranstaltung in einem kurzen Artikel, meist mitsamt Foto, angekündigt. Neben dem Datum und Veranstaltungsbeginn wurden dabei musikalische Randdaten wie der bisherige Werdegang der Band oder die aktuellste Langspielplatte benannt. Der Ton war dabei grundsätzlich lobend, wobei auch bereits kritische Elemente Anklang fanden.¹¹² Das BT berichtete lediglich über den Auftritt Zappas vorab. Strukturell und inhaltlich ähnelte dieser dabei dem des OT, wenn auch das kritische Element sowie ein Verfasser fehlten.¹¹³

Es fällt auf, dass der Bericht über den Auftritt Zappas im OT vom vermutlich gleichen Redakteur verfasst wurde wie die Vorabankündigung. Der Redakteur benannte dabei zunächst Vorurteile gegenüber der Band und kam anschließend auf die Musik Zappas, die sich „gewandelt“ habe, zu sprechen. Gelobt wurde, dass „[t]rotz dieses Stilwandels [...] ‚Zaps‘ nicht schlechter, nicht kommerzieller geworden“ sei, so schien er sich der bürgerlichen Gesellschaft etwa nicht angebiedert zu haben. Als „rockender Romantiker“ zog Zappa das Publikum „in seinen Bann“, sodass es kaum zu Unruhen aus der Menge kam. Wieder einmal zeigte sich die wortgewandte Sprache der OT-Redakteure, wenn Zappa als „Avantgardist in der Rockszene“ bezeichnet wurde und auf technische und musikalische Einzelheiten eingegangen wird.¹¹⁴ Ähnlich verhält es sich auch bei der Berichterstattung über Status Quo, welche „ihr musikalisches Tief“ überwunden hätten. Der „veraltet[e]“ „Heavy-Rock“ der Band sei wieder „in“, so der gleiche OT-Redakteur, der über

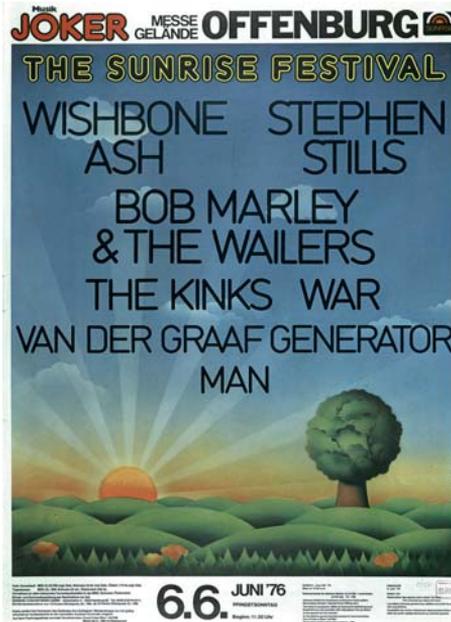


*Status Quo (Köhler:
BT-Aufnahme, in: k.:
„Status Quo“ brauchte
dauernd frischen Tee,
in: Badisches Tagblatt,
2.2.1976)*

Zappa berichtete. Sexuelle Vergleiche brachte er auch bei SQ an, wenn er von „erotisch[er]“ Stimmung in der Oberrheinhalle schrieb. Der Wandel hin zu „weniger differenzierten, aber härteren Songs“ der Band ver helfe ihr wieder zum Status einer „Rock-Spitzengruppe“.¹¹⁵

Das als „glänzendes „Comeback“ von SQ bezeichnete Konzertereignis geriet in der BT-Berichterstattung in den Hintergrund. Auszüge aus dem Vertrag zwischen der „Konzert-Agentur und der Oberrheinhallen-GmbH“ nahmen die Hälfte des knappen Konzertberichts ein. Über Humble Pie berichtete das BT hingegen erneut aus bodenständiger, publikumsnaher Perspektive. „Hunderte von begeisterten Fans“ schienen sich ob der „enorme[n] Lautstärke“ nicht gestört zu fühlen. Klangbildliche Metaphern beschrieben den Stil der Musik als „explosive[n] Hard-Rock“, der für „begeisterte [...] ‚Zugabe-Rufe‘“ aus der Menge sorgte.¹¹⁶

Die Ausmaße des Musikjournalismus Offenburgs in den Jahren 1974 bis 1976 nahmen im Vergleich zur ausführlichen Berichterstattung und Kumulierung der Konzertereignisse 1973 deutlich ab. Personeller Wandel in den Redaktionen der Zeitungen lässt sich ebenso erkennen wie eine teilweise Umfokussierung des Berichtsgegenstandes. Das subjektive Element der einzelnen Redakteure kommt dabei zum Tragen, auch wenn sich die persönlichen Hintergründe und Interessen dieser aus den Zeitungsberichten nicht rekonstruieren lassen. Es scheint, als hätten Konzerte ihren Stellenwert als besonderes Ereignis für die Tageszeitungen verloren. Keinesfalls aber nahm die Bedeutung der Konzerte für (jugendliche) Musikfans ab, wie die stets gefüllten Hallen bezeugen. Musikalische Entwick-



Festivalplakat 1976
(in: StAOG 17.2800)

lungen der Bands zeichneten die Zeitungen verglichen an der zeitgenössischen Wahrnehmung dabei meist passend nach.¹¹⁷

„Sun Is Shining“¹¹⁸: Sunrise Festival (1976)

Aufgrund der Vielzahl international berühmter Bands erlangte das „Sunrise Festival“, das am Pfingstsonntag 1976 in Offenburg stattfand, hohe mediale Aufmerksamkeit. OT und BT dienten Bürgern, städtischen Einrichtungen sowie der Polizei und dem Festivalveranstalter zum Meinungs austausch um das Festival.

Bereits im Vorfeld war es „[n]icht nur an den Stammtischen [...], sondern auch in den Offenburger Schulen und Jugendtreffpunkten“ „Gesprächsthema Nummer eins“.¹¹⁹ Bürger und Polizei befürchteten, „daß außer Rand und Band geratene Fans Straftaten begehen“. Der kurz zuvor ge-

wählte Oberbürgermeister Offenburgs Martin Grüber nannte „finanzielle Gründe“ sowie „ein unzureichendes Angebot dieser Musik, zumindest für einen gewissen Teil der Jugend“ als Argumente für das Stattfinden des „Pop-Festivals“.¹²⁰ „Im süddeutschen Raum gibt es zu wenig Festivals dieser Art“, zitierte das OT frühangereiste Gäste.¹²¹

Aufgrund der für das Polizeiaufgebot veranschlagten Kosten von 250000 DM und Bedenken des Regierungspräsidiums wurde das Festival im Mai des Jahres auf Pfingstsonntag, den 6. Juni 1976 reduziert.¹²² Der städtische Polizeichef wehrte sich in einem im OT veröffentlichten Schreiben gegen den Vorwurf des Veranstalters des Festivals, dass die Polizei „alle Teilnehmer an Rock-Veranstaltungen als Kriminelle“ ansehe. Mit der Betonung der Gefahren, die eine Veranstaltung in dieser Größenordnung biete, rechtfertigte er die geplante Erhöhung der vom Veranstalter veranschlagten 240 Ordner für das Festival. Letztlich bekamen 100 Polizeibeamte des Ortenaukreises Urlaubssperre über Pfingsten. Zusätzlich wurden 220 Beamte von außerhalb hinzugezogen.¹²³ Anhand eines zuvor in Ludwigsburg veranstalteten „Ein-Tag-Festival[s]“ wurden diese Zahlen gerechtfertigt.¹²⁴ Zusätzlich kümmerten sich am Festivaltag „71 Helfer vom Roten Kreuz, 25 vom Malteser Hilfsdienst und zwei Offenburger Ärzte“ um „500 Fälle“, wie das OT im Nachhinein berichtet.¹²⁵



Die Bedeutung der Presse für dieses Ereignis war den Verantwortlichen bewusst. „Die ausführliche Berichterstattung in der Tagespresse über das Für und Wider des Open-Air-Festivals veranlaßt die Oberrheinhallen-GmbH [...] die Öffentlichkeit über die Sachlage zu informieren.“ Man sei um eine „geordnete Abwicklung der Veranstaltung“ bemüht, wie die Ausführungen der Hallen-GmbH die Planungen zusammenfassen.¹²⁶ Das OT berichtete auch über Ab- und Zusagen einzelner Künstler. Grundlage hierfür boten Stellungnahmen des „Sunrise-Concertbüros“.¹²⁷ In einem im OT abgedruckten Brief nannte der Veranstalter die auftretenden Bands „Spitzengruppen“ und rechtfertigte den Eintrittspreis von 22,50 DM.¹²⁸ Des Weiteren wurde auch die Spielreihenfolge der auftretenden Bands unmittelbar vor der Veranstaltung über die Presse bekannt gegeben.¹²⁹

Nach weiteren Zeitungsberichten über die Vorbereitungen fand das Festival, bei dem „[s]elbst die Engel [mit]spielten“¹³⁰, bei Sonnenschein auf dem Messegelände nahe der Oberrhein- und Ortenauhalle statt. Die Berichterstattung erfolgte im OT in mehreren Artikeln. Ein Redakteur war „[m]it der Polizei unterwegs“ und berichtete darüber, dass die Gäste „die Prozedur [der Kontrolle auf Drogen] ohne Widerstand über sich ergehen“ ließen und nicht etwa dagegen protestierten.¹³¹ In der Sorge um die Wahrung des Lärmschutzes standen Polizei und OB dabei der Angst gegenüber, dass Fans „vielleicht in Rage geraten und das bis dahin friedliche Festival doch noch in einen explosiven Vulkan verwandeln könnten“.¹³² Aufgrund Beschwerden „ruhegestörte[r] Bürger“ wurde um 23.15 Uhr dann „[d]er Ruhe wegen“¹³³ „von einer Minute auf die andere Schluß gemacht“.¹³⁴

*Procol Harum – War –
Wishbone Ash auf
dem Sunrise Festival
(Breyer: Fotos, in:
Offenburger Tageblatt,
6.6.1976)*



*Sunrise Festival
(Ausstellungsordner
„When I was young“
aus dem Museum im
Ritterhaus)*

Was blieb, waren aufgrund weniger Mülltonnen Müllberge auf dem Boden des Geländes. Kaputtgegangen sei laut Messedirektor jedoch nichts.¹³⁵ Für die Kosten der Müllbeseitigung und der Polizei musste das Sunrise-Konzertbüro zahlen, wie ein knappes Jahr später vom Verwaltungsgericht festgelegt wurde.¹³⁶

Die Berichterstattung über die Musik erfolgte im OT anhand der Spielreihenfolge der einzelnen Bands. Betont wurde die technische Ausstattung, wie etwa der Verstärker, ebenso wie musikalische Besonderheiten, wenn etwa „gefühlvolle oder brutale Gitarrensoli“ die Konzerte „aufgelockert und kontrastiert“ hatten.¹³⁷ In Zwischenpassagen wurde immer wieder über das Publikum berichtet.¹³⁸ Teilweise wurde auf einzelne Bandmitglieder eingegangen. Hintergrundinformationen zu den Bands waren allerdings nicht immer korrekt.¹³⁹ Ob die Wahrnehmungen des OT dabei stets richtig waren, lässt sich nicht belegen. Interpretationsspielraum der Geschehnisse war aber vorhanden.¹⁴⁰ Auffallend sei insgesamt gewesen, dass die Musik der 1960er Jahre beim Publikum beliebter war als neuere Stücke. Das OT führte dies auf eine Stagnation innerhalb der Musikindustrie zurück und darauf, dass sich „im Hard-Rock nicht mehr viel verändert hat“.

Das BT berichtete ebenfalls über die kommunalpolitischen Auseinandersetzungen um die Festivalplanung. Dabei orientierte sich die Redaktion wie die des OT an Gemeinderatssitzungen und Presseerklärungen der Polizei, dem Messebetreiber und dem Festivalveranstalter.¹⁴¹ Als wichtige Partei in diesem

Diskurs wurde im BT die Bürgergemeinschaft Uffhofen ersichtlich.¹⁴² Diese solidarisierte sich größtenteils mit den Stadträten, die aufgrund der Größe und des befürchteten Lärms gegen die Veranstaltung protestierten.¹⁴³ Den Aufbau der Bühnentechnik dokumentierte das BT mit einem ausführlichen Bericht,¹⁴⁴ wohingegen das OT lediglich ein Foto abdruckte.¹⁴⁵

Die Berichterstattung des BT über den „friedlichen Verlauf“ des Festivals an sich dokumentierte weniger die aufgetretenen Bands. Das Publikum wird als eine Mischung aus „verwegen aussehende[n] Gestalten, aber auch sympathische[n] junge[n] Leuten“ beschrieben. Der generationelle Konflikt wird hiermit aufgebrochen und zumindest ein Teil des Publikums positiv oder wenigstens nicht negativ wahrgenommen. Auch das Geschehen vor der Bühne wurde ausführlich erfasst.¹⁴⁶ Das BT führte zudem Gespräche mit Anwohnern und dem OB, die sich „das Ganze schlimmer vorgestellt“ hatten. Der OB wurde sogar direkt zitiert, als er versprach, abends wiederzukommen, „denn: ‚Da spielt ja Procul Harum und Wishbone Ash‘, beides Namen von Gruppen, die ihm offensichtlich etwas sagten.“ Auch der Hallenwirt, der für je 1,50 DM „Coke“ und Bier in Dosen und Essensmenüs „ab 5,- DM im Restaurant“¹⁴⁷ anbot, wurde in den Artikel miteinbezogen. Ebenfalls wurde der Veranstalter interviewt.¹⁴⁸ Daneben wurde, ebenso wie im OT, über die Tätigkeiten der Polizei und Sanitäter berichtet. Das Ende der Veranstaltung wird, anders als im OT, mit Begründung der Verspätung¹⁴⁹ und dem Tolerieren der auf dem Gelände übernachtenden Gäste angegeben. Auch der Müll und seine Entsorgung bis Mittwoch wurden vom BT festgehalten. Im Zuge dessen wurden letzte Gäste des Festivals erwähnt, die „sich offenbar von Offenburg nur schwer trennen können“.¹⁵⁰

Die wöchentlich erscheinende Bravo berichtete in ihrer Ausgabe vom 24. Juni 1976: „In Offenburg wurde die Saison der Sommerfestivals eröffnet: 740 Minuten Dauerrock“.¹⁵¹ Auf zwei DIN-A4-Seiten wurde eine Collage aus Fotografien, die jeweils mit kurzen Bildbeschreibungen versehen waren, abgedruckt. Gezeigt wurden dabei die aufgetretenen Bands des Festivals sowie Szenen des weiteren Geschehens.¹⁵² Bereits bei den Bildunterschriften fällt der am jugendlichen Zielpublikum orientierte Sprachstil der Bravo auf.¹⁵³ In zwei längeren Textspalten, die jedoch nicht den Umfang der OT- und BT-Berichterstattung einnahmen, erläuterte die Bravo das Vorgehen der Polizei am Festival. Dabei wurde von einer konkreten Personenkontrolle ausführlich berichtet und auch von „Beamten mit Hunden, verkleidet mit Langhaarperücken und T-shirts [um sich den erwarteten Gepflogenheiten des Publikums anzupassen]“, die

nach Drogen suchten, wurde geschrieben. Musikalisch war das Festival „arm an Höhepunkten wie kaum ein anderes“. Über Konzerte, die dem Publikum und dem Redakteur besser gefielen, wurde ausführlicher berichtet.¹⁵⁴ Mit dem Abbruch des Bob-Marley-Auftritts nach 23 Uhr endet der Bericht der Bravo.

Insgesamt wirkt der Sprachstil des Magazins wenig journalistisch ausgereift. Die Berichterstattung orientiert sich am jugendlichen Zielpublikum des Magazins und stellt beim Publikum beliebte Bands ausführlicher vor als andere. Der kommerzielle und organisatorische Aspekt des Festivals findet in der Bravo keinen Anklang, anders als dies aufgrund des lokalen politischen Diskurses, den das Festival im Vorfeld in Offenburg auslöste, in den regionalen Tageszeitungen der Fall war.

„No Quarter“¹⁵⁵ für eine Generation?

Led Zeppelin und die Ziboldsche Mühle unter dem Aspekt der musikhistorischen Entwicklung Offenburgs: 23.–25.03.1973

Abseits der in ihr stattfindenden vereinsorientierten Jugendarbeit stellte „Mutter Mühle“, wie die Ziboldsche Mühle (ZM) von Jugendlichen genannt wurde,¹⁵⁶ einen Anlaufpunkt für die Jugendlichen dar. Die bereits erläuterte, lebendige Musikszene Offenburgs¹⁵⁷ fand in den Räumlichkeiten der ZM Platz für Proberäume und Konzerte. Dabei wurde die Mühle von verschiedenen Jugendlichen und Musizierenden unterschiedlich häufig frequentiert. Während Peter Oehler angab, „jeden Tag hin“ gegangen zu sein und auch teilweise im bandeigenen Proberaum innerhalb der Mühle übernachtet zu haben,¹⁵⁸ beschreibt Dieter Gebrecht, Mitglied von Escorial: „Die Rippers waren dann immer drin [...] die haben geprobt [...]. Dann haben wir uns reingesetzt. Hintendrin ins Eck und geschaut, wie das wirkt.“¹⁵⁹ Monika Gebrechts Erinnerung an die Mühle: „Ein einziges Mal war ich drin, aber ich war da anders gestrickt, muss ich sagen.“ Vielleicht lag es auch daran, dass Monika Gebrecht nicht in Offenburg wohnte und damals nicht die Möglichkeit hatte, öfter hinzugehen.¹⁶⁰ Hieran zeigt sich ein Unterschied zwischen den Geschlechtern, der jedoch kein quantitativ belegbarer ist. So waren auch Frauen und weibliche Jugendliche in der Mühle vertreten, wie sich historisch betrachtet zeigt.¹⁶¹ An der Anzahl der im 1983 erschienenen „Mühle Gedenkblatt“ rückblickenden Eindrücke „von Aktiven und Besuchern des Jugendzentrums“ ergibt sich ein Interviewanteil von zwei weiblichen bei insgesamt neun befragten Zeitzeugen.¹⁶² Frauen

schienen in der Mühle unterrepräsentiert gewesen zu sein, blieben ihr aber nicht völlig fern. Zudem dürften die unterschiedliche musikalische Ausrichtung und eine weniger starke Zugehörigkeit der einzelnen Personen zur Sub- und Gegenkultur der Mühlenszene Faktoren für das Fernbleiben von dieser Räumlichkeit sein.¹⁶³ Bot die Mühle für Bands um „Rocker“ wie Peter Oehler oder Jimmy Gottschalk einen völlig alternativen Lebensraum, so gesellten sich die Tanzmusik spielenden und adrett auftretenden Escorial-Mitglieder höchstens dieser Gemeinschaft dazu oder besuchten die Mühle erst gar nicht.



Eine direkte Verbindung zwischen der Konzert- bzw. Musikszene und der Ziboldschen Mühle stellte das bereits erläuterte Konzert der englischen Band „Led Zeppelin“ in Offenburg am 24. März 1973 dar.

Das OT beschrieb das Konzert als „Virtuoses Aufbäumen vor ausgelautem Untergang“¹⁶⁴ und nennt dabei zwar keine bestimmte Zielgruppe an Gästen des Konzerts, jedoch lassen sich einige Aspekte des Konzertes und seines Publikums rekonstruieren. In der Samstagausgabe des OT befand sich auf der Veranstaltungsseite unter anderem der Hinweis auf einen Konzertauftritt von Escorial in einer umliegenden Gemeinde am gleichen Datum. Die Zeitzeugen Bernd Hartmann und Peter Oehler gaben in Interviews an, beim Led-Zeppelin-Konzert anwesend gewesen zu sein¹⁶⁵ und dieses auch in Form von Plakaten beworben zu haben.¹⁶⁶ Doch neben der Verbindung, dass diese beiden selbst musikalisch Tätigen nach eigener Angabe regelmäßig in der Mühle gewesen seien, zeigt sich die Verbindung des Konzerts zur sogenannten „Release-Bewegung“. In diesen Strukturen war es für Jugendliche möglich, sich außerhalb eines autoritären Kontexts über Drogenthematiken und -problematiken auszutauschen, etwa in Form von Selbsthilfegruppen.¹⁶⁷

Die Releasegruppe aus Freiburg kündigte für den „25. März '73 von 14–24 Uhr in der Kunstmühle zu Offenburg einen Musik Workshop mit netten Menschen, bunten Lichtern, gutem Essen und anderen schönen Dingen“¹⁶⁸ an. Die in einem anderen Schreiben als „kleines Fest in der Kunstmühle“ beworbene Festivität vom 23. bis zum 25. März 1973 umfasste dabei mehrere Aspekte des jugendkulturellen Austauschs und stand

Led Zeppelin (Köhler/Rose: Fotos, in: „Zep“: Virtuoses Aufbäumen vor ausgelautem Untergang, in: Offenburgischer Tagblatt, 26.3.1973)



Zibold'sche Mühle, Abriss (Breyer: Foto, in: J. M. S.: Mit einem Ächzen sank die Mühle in Staub und Trümmer, in: Offenburgener Tageblatt, 10.10.1973)

Eine Sache, die ich total lustig fand [sic!], war, als die Mühle als Übernachtungsraum benutzt wurde, als das Konzert von Led Zeppelin war, wo jeder Fleck, jede Treppenstufe belegt war; obwohl ein Argument gegen das Haus die Baufälligkeit war, hat das Haus den Ansturm ohne jeden Schaden, aber mit sehr viel Freude überlebt. [...] die Massen strömten nur so rein und da hat sich in der Mühle so ein Zirkulationskreis gebildet von der Tür aus am Info vorbei, Treppen hoch zur Disco, dann wieder runter in die Teestube immer so ein zirkulierender Kreis¹⁷²

Der Aspekt des gemeinsamen Feierns in den verschiedenen Räumen der Mühle mit Übernachtungsmöglichkeit scheint also tatsächlich stattgefunden zu haben. Dabei schien aber die strukturelle Organisation und Vernetzung mit den überregionalen Release-Gruppen im Hintergrund gewesen zu sein. Der Öffentlichkeit gegenüber war sie wohl nicht namentlich präsent, sonst hätten die für diese Arbeit interviewten Zeitzeugen möglicherweise davon berichtet.

Die Ereignisse um das Led-Zeppelin-Konzert in Offenburg stellen dar, was Robert Plant, Sänger der Band, rückblickend über die Konzertereignisse im Rahmen des 50-jährigen Bandjubiläums 2018 äußerte:

We became Catalysts for an event that was going on in front of us and sometimes regardless of us. Not only were we playing, and playing well, but we were often witnessing a kind of anarchy.¹⁷³

Dies unterstreicht die These in der historischen und kulturwissenschaftlichen Forschung, die Musik als Katalysator für historische Ereignisse darstellt. Dabei werden auch die Ereignisse, die in der Zibold'schen Mühle außerhalb des Konzertes stattfanden, in den passenden Kontext gestellt. So waren Led Zeppelin

kaum verantwortlich für die Organisation des Mühlenwochenendes. Ihr Konzert bildete jedoch den Anlass für viele Menschen aus den umliegenden Städten und über die Landesgrenzen hinweg, nach Offenburg zu reisen.¹⁷⁴ Der musikalische Rahmen um das Konzert herum spiegelte sich in den durch Zeitzeugenzitaten beschriebenen zirkulierenden Kreisen in der Disco der ZM sowie der in ihr vielfältigen, uneingeschränkten selbstgespielten Musik wider. Es zeigen sich Elemente der von Plant wahrgenommenen „Anarchie“ wie auch von musikalischer Selbstaneignung. Wenn auch die Mühle kein von den Jugendlichen außerhalb von rechtlichen Regeln eingenommenes Haus war, so bildete die Initiative bestimmter Akteure einen alternativkulturellen Aspekt des Lebens der Freunde und Fans der Musik. Die zeitgenössischen Umstände ermöglichten es, dass die ZM dieser Generation und ihrer spezifischen Teil- und Musikkultur Quartier für einen begrenzten Zeitraum bot. Trotz vieler Proteste vonseiten der Bevölkerung und eines breiten öffentlichen Diskurses wurde die Ziboldsche Mühle am 9. Oktober 1973 abgerissen.

„Offenburg – Rock City“¹⁷⁵?

Die wohl wichtigste und am heftigsten diskutierte Ersatzmöglichkeit für die ZM stellte die „Pfäfersche Villa“ (PV), wenige hundert Meter abseits des alten Mühlengeländes, dar. Ab 1976 fungierte in ihr zunächst Bernd Hartmann als Hausmeister, später arbeitete er dort auch an Supervisionen von Arbeitslosenprogrammen mit. Hartmann war selbst Beatmusiker und in der ZM Gast gewesen.¹⁷⁶ Im Laufe der 1970er Jahre wurden jedoch Discos angesagter und die Jugendlichen gingen scheinbar weniger auf Konzerte.¹⁷⁷ Der musikalisch noch immer interessierte Bernd Hartmann begann selbst Konzerte in der PV zu veranstalten. Diese waren nun größer geworden als in der ZM, wenn auch sie aufgrund des subkulturellen Elements und der begrenzten Kapazität nicht die Ausmaße der großen Konzerte in der städtischen Ortenau- und Oberrheinhalle aufweisen konnten. Hartmann entwickelte Offenburg jedoch bis in 1990er hinein als wichtigen Standort für Rock und die später entstehende Heavy-Metal-Szene. So organisierte er in der PV bereits früh Konzerte von Bands wie „Die Toten Hosen“, bis er sich in das nahe gelegene Appenweiler orientierte und dort in einer größeren Halle mit bis zu 2000 Gästen fassende Konzerte von namhaften Bands wie „Meat Loaf“, „Motörhead“ oder „die ärzte“ veranstaltete.¹⁷⁸ Seit dem Ende seiner Konzertaktivitäten finden für die rockigen Musikfans eher kleinere, nicht-kommerzielle



Accept in der Schwarzwaldhalle Appenweier (Melanie Huber: Foto, in: Grassow, Simone: Schwermetall pur auf bewährte Art, in: Offenburger Tageblatt, 7.11.1994)

Konzerte in Selbstorganisation von lokalen Vereinen, ähnlich der früheren Aktivitäten in der Ziboldschen Mühle, statt.¹⁷⁹

Schlussbetrachtung

Die musikalische Vielfalt der jugendlichen Generation Offenburgs in den 1960er und 1970er Jahren stellt ein ebenso breites Spektrum an gesellschaftlichen Aspekten dar. Dabei diente der Sound der Generation, neben politisch aufgeladenen Liedern und Künstlern wie den Rolling Stones, als eine kulturell übergreifende Verbindung. Die populärkulturell orientierteren Musizierenden der Band Escorial spielten kommerziell erfolgreiche Musik und verdienten damit auch ihr eigenes Geld. Wohingegen Krautrockbands wie Jud's Gallery eigene Stücke spielten, in ihrer Lebensweise weniger gutbürgerlich, sondern sub- und gegenkultureller orientiert waren. Dennoch standen auch sie zum Teil in Relation zu kommerziell erfolgreichen Bands. Dieser vermeintliche Widerspruch aus Protestereignissen und kommerziellen, großen Konzerten, bei denen die Mitglieder beider Bands zu Gast waren,¹⁸⁰ lässt sich unter dem Aspekt der Teilkultur vereinbaren. Die Wahrnehmung und Haltung zur vorgegebenen Leit- und Populärkultur unter Einbringung eigeninitiiertes, individueller Elemente stellt die Entwicklung der Jugendkultur ähnlich dar, wie sie in anderen zeitgenössischen Ereignissen stattfand. So führte die Entwicklung der Jugend- und Drogenarbeit Offenburgs seit Ende des Zweiten Weltkrieges von der städtischen über die eigenständige, private und alternative Jugendkultur hin zu einer Zusammenarbeit dieser Kultur Aspekte und ließ sich unter dem Dach der Ziboldschen Mühle fassen.

Die Konzerte internationaler Beat- und Rockbands, die in den 1960er und 1970er Jahren in Offenburg stattfanden, wur-



Im Stud finden regelmäßig Rock- und Metalkonzerte statt (Kulturförderverein Stud e. V.)

den von den Zeitungen unterschiedlich wahrgenommen.

Die ersten Berichterstattungen des Offenburger Tageblatts über die Konzerte von The Who, Jethro Tull und Ten Years After 1967 bis 1972 beschrieben vorrangig die Geschehnisse auf der Bühne. Der Ton war meist negativ-kritisch. Die auf musiktechnische Besonderheiten ausgerichtete Beschreibung deutete journalistisches Hintergrundwissen an. Im Gegensatz dazu schien das Badische Tagblatt bereits früh publikumsbezogener und setzte auf emotionale anstelle pragmatischer Ausdrücke.

Im Jahr 1973 lässt sich eine Hochphase der Konzerte feststellen. Mindestens sechs Konzerte weltberühmter Bands fanden in Offenburg statt. Dabei fällt der Anspruch der OT-Redaktion an die Musik auf, wenn beispielsweise Hermann Hesse als traditioneller Dichter zitiert wird. Trotz des Einordnens einzelner Bands in

ihre kreativen Schaffensphasen treten vereinzelt musikalische Unkenntnisse der Redakteure hervor. Das BT berichtete von den Konzerten des Jahres stellenweise begeisterter und hatte stets weiterhin einen stärkeren Bezug zum zumeist jugendlichen Publikum und dem Geschehen abseits der Bühne. Dennoch setzte es an entsprechenden Stellen auch Kritik an, wenn etwa die Lautstärke als zu extrem empfunden wurde.

Für die Zeit von 1974 bis 1976 nahmen sowohl die Konzerte als auch die Berichterstattungen über diese ab. Damit einhergehend nahm beim BT die Begeisterung für Rockmusik ab, während sich ein anderer OT-Redakteur vermehrt zu Lob für die Musik hinreißen lassen konnte.

Das Sunrise Festival 1976 erfuhr bereits im Vorfeld aufgrund kommunalpolitischer Auseinandersetzungen umfangreiche mediale Aufmerksamkeit und auch die Berichterstattungen der Veranstaltung an sich waren ausführlich. Anhand der musiktechnisch-orientierten Berichterstattung des OT zeigte sich erneut dessen pragmatisch journalistisch-dokumentarischer Anspruch. Wohingegen das BT einen Rundschlag vornahm und weniger auf die einzelnen Konzerte des Tages einging, sondern verstärkt den Dialog mit Gästen, Anwohnern und Behörden suchte. Die Bravo als Jugendzeitschrift hingegen richtete ihren

Fokus ganz klar auf weniger anspruchsvolles Publikum als etwa das OT und nahm subjektivere, aber nicht unreflektiertere Beurteilungen der aufgetretenen Bands vor.

Ein Wandel in der Berichterstattung lässt sich anhand der aufgegriffenen Beispiele nur stellenweise nachverfolgen. Der Fokus der einzelnen Printmedien blieb meist über Jahre hinweg auf ähnliche Anhaltspunkte fixiert, wobei stets das subjektive Wahrnehmen und Empfinden des jeweiligen Redakteurs die Berichterstattung prägten.

Die sich entwickelnde Jugend- und Musikkultur wurde in Offenburg seit den späten 1960er Jahren zunehmend präsenter. Häufig war und ist vereinsorientierte Arbeit von und mit Jugendlichen, die sich mit Musik auseinandersetzen, eine grundlegende Motivation und auch Katalysator für gesellschaftliche Diskurse, Großveranstaltungs-, aber auch Protestereignisse.

Weitere Forschungen zur provinziellen, regionalen Presse könnten helfen, die untersuchten Quellen genauer zu verorten. Aufgrund des geringen überregionalen Mehrwerts solcher Erkenntnisse wird dies jedoch vermutlich vorerst weiterhin ein Desiderat bleiben.

Die Grundlage für diesen Aufsatz bildet die vom Autor im Wintersemester 2018/19 verfasste Bachelorarbeit am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, die unter der Betreuung von Prof. Dr. Sylvia Paletschek stand. Im darauffolgenden Sommersemester entstand im Rahmen eines Hauptseminars bei PD Dr. Sonja Levsen eine Hausarbeit zur Medien- und Gesellschaftsgeschichte, aus welcher der Autor den zweiten Teil dieses Aufsatzes bildete.

Dank gilt an dieser Stelle neben den beiden genannten Dozentinnen für die Abnahme der Prüfungsthemen auch Herrn Dr. Wolfgang Gall und seinem Team vom Stadtarchiv Offenburg, insbesondere David Boomers, Regina Brischle und Tycho Klettner für ihre Heranführung an das Thema und die Unterstützung bei den Recherchen im Archiv. Ebenfalls sei Herrn Dr. Martin Ruch und dem Historischen Verein für die Planung und Unterstützung der Veröffentlichung des Aufsatzes gedankt. Ohne die Freundlichkeit und Offenheit der im Text erwähnten und zitierten Zeitzeugen (und weiterer, deren Aussagen in diesen Aufsatz leider nicht mit einfließen konnten) wäre dieser Aufsatz niemals zustande gekommen. Ebenso gilt der Dank den Menschen, die mich auf dem Weg zu diesem Text berieten, Korrekturen anmerkten und mich (musikalisch) berührten und begleiteten.

Dieser Aufsatz ist meiner verstorbenen Großmutter Ingrid „Idi“ gewidmet, mit der ich mich nie über die untersuchten Ereignisse unterhalten konnte – womöglich war sie aber bei dem einen oder anderen Konzert anwesend und durfte die Musik dort genießen.

Anmerkungen

- 1 Led Zeppelin: *Rock and Roll*, auf: ebd.: *Led Zeppelin IV*, Atlantic Records 1971, Nr. 2.
- 2 Ebd. Der „Stroll“ war ein langsamer, populärer Rock’n’Roll-Tanz der 1950er Jahre.
- 3 Dem Verfasser sind die nicht-gegenderte Version dieses Wortes und die Dringlichkeit dieser Problematik bewusst. Um den Lesefluss und die Quellenoriginalität nicht zu verfälschen, wurde in dieser Arbeit jedoch meist die maskuline Nomen-Form genutzt, um geschlechtergemischte Gruppen zu vereinheitlichen.
- 4 Zum Phänomen der Solidarisierung von Mittel- und Arbeiterschicht auf subkultureller Ebene vgl.: Siegfried, Detlef: *Counterculture, Kulturindustrie und linke Szene 1958–1973*, in: ders.: *Sound der Revolte. Studien zur Kulturrevolution um 1968*, Weinheim und München 2008, S. 123–160, hier: S. 127 f.
- 5 So nahm der städtische Jugendwohlfahrtsausschuss 1972 „die negativen Ergebnisse großer Popfestivals“ wahr. Auch berichten mehrere Zeitungsbeiträge von einem „meist jugendlichen“ Publikum bei Konzerten. Vgl. hierzu „Die Menge tobte bei ‚Uriah Heep‘ in Aktion“, in: *Offenburger Tageblatt* (17.12.1973), und „Großartiges Festival in der Oberrheinhalle“, in: *Offenburger Tageblatt* (27.12.1973).
- 6 Vgl. Pfaff, Leon: Interview mit Egon Ketterer, Offenburg 27.06.2018, S. 2. Die Interviews befinden sich im Privatbesitz des Autors und sind verschriftlicht in die Zeitgeschichtliche Sammlung des Stadtarchiv Offenburgs aufgenommen.
- 7 Bei der Auswahl der Zeitzeugen ging es nicht darum, bestimmte Personen hervorzuheben oder gar andere durch Nichtbeachtung zu diskreditieren oder despektieren. Aufgrund des zeitlichen und inhaltlichen Rahmens des vorliegenden Aufsatzes konnten (bisher) nicht noch mehr Zeitzeugeninterviews geführt werden. Dies bittet der Autor zu entschuldigen.
- 8 Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm: „Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre“, in: Schildt, Axel/Siegfried, Detlef/Lammers, Karl Christian (Hrsg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000, S. 311–341 (= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte*), S. 313 f.
- 9 Vgl. Fifka, Matthias S.: *Rockmusik in den 50er und 60er Jahren. Von der jugendlichen Rebellion zum Protest einer Generation*, Baden-Baden 2007, S. 75–170. Zu den Biografien und Entwicklungen der genannten Bands. Zur Begrifflichkeit von „Beat“, Vgl. Schneider, Enjott: *Popmusik. Eine Bestimmung anhand bundesdeutscher Presseberichte von 1960 bis 1968*, München 1978, S. 49.
- 10 Vgl. Kurz, David: *Beatkultur in Freiburg zwischen 1963 und 1968*, Freiburg 2011, bisher unveröffentlicht, S. 26–32.
- 11 Vgl. Siegfried, Detlef: *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006 (= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte*), S. 35.
- 12 Vgl. Linsenmann, Andreas: *Musik als politischer Faktor. Konzepte, Intentionen und Praxis französischer Umerziehungs- und Kulturpolitik in Deutschland 1945–1949/50*, Tübingen 2010. Diese Dissertation untersucht die klassische, „ernsthafte“ Musik der etablierten Schicht, um in dem gängigen wissenschaftlichen, aber nicht unkritischen Modell der Musikklassifizierung zu sprechen. Der Fokus liegt hierbei auf der französischen Besatzungszone. Für Offenburg sei das prominente Beispiel des „französischen Elvis“ Johnny Hallyday, der seinen Militärdienst in den 60er Jahren in der Stadt verbrachte, hier nur am Rande erwähnt.
- 13 Vgl. Kurz: *Beatkultur in Freiburg*, S. 80–85.
- 14 Vgl. zur Problematik der Begriffe Fifka: *Rockmusik*, S. 18–20. Sowie Wicke, Peter: *Sound-Technologien und Körper-Metamorphosen. Das Populäre in der Musik des 20. Jahrhunderts*. In: Wicke, Peter (Hrsg.): *Rock- und Popmusik. Handbuch der Musik im 20. Jahrhundert*, Band 8, Laaber 2001, S. 11–60, hier: S. 14–23.
- 15 Pfaff, Leon: Interview mit Jess Haberer, Offenburg 20.10.2018, S. 6.
- 16 Vgl. ders., Interview mit Bernd Hartmann, Offenburg 25.09.2018, S. 1. Sowie ders.: Interview mit Peter Oehler, Offenburg 26.09.2018, S. 1. Das 1921 gegründete Musikhaus Pfettscher befand sich bis 1970 in der Hauptstraße. Danach zog es in die Steinstraße und fusionierte 2008 mit dem Musikhaus Schlaile. Vgl. „Musikhaus Pfettscher zieht um“, in: *Offenburger Tageblatt* (26.07.2008).

- 17 „„Beatmeister 1969“ – nächste Sprosse der Erfolgsleiter“, in: Offenburger Tageblatt (05.03.1969).
- 18 Kurz: Beatkultur in Freiburg, S. 35–45.
- 19 „Beatmeister 1969 ...“, in: OT (05.03.1969).
- 20 Pfaff: Interview mit Jess Haberer, S. 2.
- 21 Ebd., S. 1.
- 22 Vgl. dazu: „Ein Heim für Offenburgs Jugend?“, in: OT (10.05.1952). Die Stadt äußerte Kritik am jugendlichen Zeitvertreib in „Garagen, Schulsäle[n], Keller- und Speicherräume[n]“.
- 23 Pfaff: Interview mit Bernd Hartmann, S. 1.
- 24 Vgl. „Beatmeister 1969 ...“, in: OT (05.03.1969), sowie Pfaff: Interview mit Jess Haberer, S. 2: „Natürlich hat man damals nicht eigene Sachen gespielt, da hat man nur gecovert.“ Vgl. ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 4. Es sei gängig gewesen, in den 60ern zu covern. Ders.: Interview mit Bernd Hartmann, S. 2. Es wurde „Blue Suede Shoes“ zum Beispiel gecovert. Aber wir haben schon eigene Songs gemacht. Aber das war nichts Wildes.“
- 25 Vgl. ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 13. Sowie ders.: Interview mit Jess Haberer, S. 1.
- 26 Ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 4.
- 27 Mehr dazu im folgenden Kapitel.
- 28 Vgl. ders.: Interview mit Jess Haberer, S. 2.
- 29 Hierzu später mehr.
- 30 Vgl. „Streben Beatkapellen nach Macht?“, in: Offenburger Tageblatt (11.03.1969).
- 31 „Plädoyer für Beat-Band-Idealismus“, in: Offenburger Tageblatt (12.03.1969).
- 32 Kleingeschrieben im Original.
- 33 „Harmloses Hobby“, in: Offenburger Tageblatt (21.03.1969).
- 34 So lösten sich in Offenburg Laugh Ree auf bzw. Bernd Hartmann stieg 1975 aus, ebenso suchte sich Peter Oehler aufgrund persönlicher Schicksale andere musikalische Weggefährten. Vgl. Pfaff: Interview mit Bernd Hartmann, S. 1 f. Sowie ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 2.
- 35 Ders.: Interview mit Monika und Dieter Gebrecht, Offenburg 27.09.2018, S. 1.
- 36 Vgl. ebd., S. 1.
- 37 Vgl. ebd., S. 2.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd. S. 3.
- 40 Vgl. ebd.
- 41 Vgl. ebd.
- 42 Ebd. S. 4.
- 43 Ebd.
- 44 Ebd. S. 4 f.
- 45 Vgl. ebd. S. 5.
- 46 Ebd.
- 47 Vgl. ebd. S. 7.
- 48 Ebd. S. 8.
- 49 Ebd.
- 50 Vgl. ebd.
- 51 Ebd. S. 5.
- 52 Ebd. S. 11.
- 53 Ebd. S. 5. „Die Haare sind dann immer länger geworden.“
- 54 Ebd. S. 12.
- 55 „Harmloses Hobby“, in: OT (21.03.1969).
- 56 Pfaff: Interview mit Peter Oehler, S. 4.
- 57 Ders.: Interview mit Jess Haberer, S. 10.
- 58 Jugendliche sorgten an diesem Wochenende für Unruhen in der Stadt.
- 59 Vgl. Fahlenbrach, Kathrin/Klimke, Martin/Scharloth, Joachim: Anti-Ritual, Medieninszenierung und Transnationalität: Kulturwissenschaftliche Aspekte von ‚68‘, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (FNSB) 3 (2008), S. 106–117. Pfaff: Interview mit Jess Haberer, S. 4 f: „Wir haben großgliedrige Ketten beschafft. Das ist Messingmaterial gewesen. Die haben wir im Meter gekauft, geschnitten und zusammengemacht und die haben unsere Fans gekriegt. [...] Und da

sind Leute in der Stadt rumgelaufen, die haben die Ketten getragen.“ Diese Ketten dienten als Wiedererkennungsmerkmal, vermittelten womöglich ein Zugehörigkeitsgefühl der Musikkfans zu ihrer Subkultur. Gleichzeitig stellten sie als unkonventionelle Kleidungsstücke gegenüber der Öffentlichkeit eine Abgrenzung dar.

60 Ebd., S. 6.

61 Ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 6.

62 Ebd.: „Die Franzosen konnten besser tanzen als die Deutschen wahrscheinlich, sahen vielleicht auch besser aus und die Mädels haben das auch gesehen, dann geht’s schnell [, dass etwas passiert].“

63 Vgl. ebd., S. 7.

64 Vgl. ebd., S. 2f.

65 Vgl. ebd., S. 10.

66 Vgl. Karlsson, Jamie: *She’s always backstage when the band gets done: – en studie om groupies*, Vaxjö 2013.

67 Mithilfe der Konzertterminatenbank www.setlist.fm konnten unter Verwendung des Schlagwortes „Offenburg“ für die Zeit bis Ende der 1970er Jahre knapp 30 Konzerte meist überregional bekannter Bands mitsamt Datum ermittelt werden. Es kann jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da die Daten auf setlist.fm meist von privaten Nutzern zusammengetragen wurden. Für 19 Konzerte wurde im Stadtarchiv Offenburg nach Berichterstattungen recherchiert.

68 In Anlehnung an die wortwörtliche Übersetzung des Bandnamens „The Who“.

69 Zur genaueren Erläuterung des Funksprechgerätvorfalls vgl. Bissinger, Jutta: *Um fünf am Stadtbuckel. Geschichten und Anekdoten aus Offenburg, Gudensberg-Gleichen* 2012, S. 61–63.

70 Vgl. *The Who – 1968 My Generation (Break Stuff)*, online unter URL: <<https://www.youtube.com/watch?v=AduIrDqBtGA>> (22.09.2019).

71 utz, *Viel Krach und dennoch kein Krawall*, in: *Offenburger Tageblatt* (19.04.1967).

72 Vgl. Pfaff: Interview mit Peter Oehler, S. 14.

73 Da dem Verfasser keine auditiven Mitschnitte des Konzerts zur Verfügung stehen oder bekannt sind, kann diese Einschätzung des OT-Autors nicht überprüft werden. Die erwähnte Zeitzeugenaussage stützt jedoch die Aussage des OT. Zu beachten ist, dass ein solches Konzert 1967 in Offenburg als etwas noch Außergewöhnliches und damit auch sicherlich Befremdliches galt.

74 Zur Adaption jugendkultureller Elemente des Beats für die Provinz vgl. Kurz: *Beatkultur in Freiburg*.

75 *Ten Years After: Once There Was a Time*, auf: ebd.: *A Space in Time*, Chrysalis Records 1971, Nr. 6.

76 Vgl. Grubelnik, Nele: *Rockfestivals. Touristische Events der Jugendkultur*, Magisterarbeit, Nordstedt 2008, S. 46–48. *The Who* spielten neben vielen anderen Bands auch auf diesem Festival.

77 Fifka: *Rockmusik*, S. 339.

78 *pe*, *Dicke Luft*, in: *OT* (31.01.1972). Dass und wie stark Offenburg während des NS-Regimes ideologisch und verbrecherisch belastet war, zeigt die ausführliche Forschung Martin Ruchs zum Thema. Vgl. Ruch, Martin: *Verfolgung und Widerstand in Offenburg 1933–1945*, Offenburg 1995.

79 Dabei wurde die Zahl der im Publikum Anwesenden im Gegensatz zum OT mit 6000 angegeben.

80 „[...] der Körper eine einzige Vibration, eine Explosion von Kraft, die Stimme eines Orkans. War dies der Himmel oder die Hölle?“, beschreibt das BT allein die Bühnenpraxis des JT-Sängers Ian Anderson. *cor*: *Euphorie der Jugend und Gammmlerglanz in der Oberrheinhalle*, in: *Badisches Tagblatt* (31.01.1972).

81 „[...] diese geheimnisvolle Energie, mit der Alvin Lee Abertausende in Woodstock mitzureißen verstand, fehlte in Offenburg.“ *pe*: „Mick Jagger der 70er Jahre“ als müde Galionsfigur, in: *Offenburger Tageblatt* (08.03.1972).

82 So schreibt der Autor über den Bassisten des TYA-Konzerts: „Er überdeckt mit seinen elektronisch verstärkten Baßklängen die Rhythmik des Schlagzeugs und ermöglicht Alvin Lee das Schwimmen mit seiner Lead-Gitarre und seiner Stimme auf einem festen, musikalischen Unterbau.“ Ebd.

83 Gemeint ist Alvin Lee, Gitarrist und Sänger der Band. Interessanterweise nimmt der Autor in einer vorangegangenen Passage auch Bezug auf Charlie Christian, einen Jazz-Gitarristen, „dem Vater moderner Gitarrenmusik“, von dem sich Lee die „perfekte Beherrschung“ des Instruments abgeschaut habe. Ebd.

- 84 Graf, Christian/Rausch, Burghard: Jethro Tull, in: Rockmusik Lexikon Europa, Frankfurt am Main 1996, S. 690–696, hier: S. 692.
- 85 Dies.: Ten Years After, in: ebd., 1302–1306, hier: S. 1303.
- 86 Deep Purple: *Child in Time*, auf: ebd.: *Deep Purple in Rock*, Harvest Records 1970, Nr. 3.
- 87 Der Bühnename von Richard Hugh Blackmore lautete bereits zu dieser Zeit „Ritchie Blackmore“. ob: Gellende Pfliffe, in: OT (29.01.1973).
- 88 [-]: Schwarze „Knochen“ rissen Karten ab, in: Badisches Tagblatt (29.01.1973).
- 89 Graf/Rausch, Deep Purple, in: Rockmusik Lexikon, S. 357–360, hier: S. 357.
- 90 Ebd., S. 358.
- 91 So wird etwa auf „in Leder eingehüllte Gestalten als Saalordner“ rekurriert, die beim TYA-Konzert, anders als beim Auftritt von DP, nicht anwesend waren. alx: Alvin Lee ließ sich diesmal nicht lumpen, in: Badisches Tagblatt (19.02.1973).
- 92 TZ: „Zep“: Virtuoses Aufbäumen vor ausgelautem Untergang, in: Offenburger Tageblatt (26.03.1973).
- 93 Vgl. Deschwanden, Ulrich von: „Soziales Verhalten ...?“, in: ebd.
- 94 TZ: „Zepp“-Nachspiele, in: Offenburger Tageblatt (28.03.1973).
- 95 alx: Rock-Riesenspektakel in der Ortenauhalle, in: Badisches Tagblatt (26.03.1973).
- 96 Graf/Rausch, Led Zeppelin, in: Rockmusik Lexikon, S. 758–764, hier: S. 758.
- 97 Vgl. hierzu: European Tour 1973, in: Led Zeppelin Official Forum, online unter URL: <<https://forums.ledzeppelin.com/topic/19574-european-tour-1973>> (22.09.2019).
- 98 Im nachfolgenden Kapitel wird dieses Wochenende ausführlicher betrachtet. StAOG 07/51.53.10–3. Ankündigungssplakat Musik Workshop in der Ziboldschen Mühle 25.03.1973. Zwar wurde im OT direkt neben dem Bericht über das Led-Zeppelin-Konzert auch ein sechszeiliger Text zur Ziboldschen Mühle abgedruckt, dieser wies jedoch nur darauf hin, dass am 21. März 1973 dort „ein Interview mit jungen Leuten aus der Mühle“ vom SWF aufgenommen worden sei. Vgl. [-]: SWF war in der Mühle, in: Offenburger Tageblatt (26.03.1973).
- 99 Dies ist nicht das noch zu erörternde „Sunrise Festival“.
- 100 js/bw: Es gab geradezu Unmengen von Musik, in: Offenburger Tageblatt (27.12.1973).
- 101 So etwa die „kapitalistischen Eintrittspreise [...] von 13 bis 15 Mark“ bei Santana. „„German Rock“ entpuppte sich als nur geschäftstüchtige Spekulation“ der Veranstalter des Großkonzertes am 22. Dezember. jms: Im Flackern von Stroboskop-Licht: Jaulen und Wimmern, in: Offenburger Tageblatt (26.11.1973).
- 102 Deutlich wird dies anhand der Aussage, dass sich die „Qualität dieser Bands [...] konkret in Zahlen und Kommas ausdrücken“, was sich als Anspielung auf den finanziellen Aspekt verstehen lässt. (Germ. Rock) Ebenso die Einschätzung des Redakteurs, „auf solchen Primitiv-Mief bauen die Manager“. js/bw: Unmengen von Musik, in: OT (27.12.1973).
- 103 „in den Klangfetzen kapriöse Kadenzen und in dem dumpfen Donnergerollen Sinustöne [...] zu erkennen ist [...] unmöglich“ lauten die aneinandergereihten Alliterationen, mit denen der Sound des Santana-Konzerts beschrieben wird. jms: Im Flackern, in: OT (26.11.1973).
- 104 Er kommunizierte „schreiend mit einigen der Fans“ beim Konzert von Santana, um persönliche Eindrücke und Meinungen dieser zu sammeln. Dabei stellte sich heraus, dass viele die gespielten Stücke lieber auf Schallplatte daheim hören würden als sie live zu sehen. Vgl. j.s.: Eine irre Musik – oder der Triumph der Technik, in: Offenburger Tageblatt (17.12.1973).
- 105 Für Santana etwa wird der Verlauf des Abends anhand des Publikums dargestellt und auch bei Uriah Heep wird vom Warten der ersten Fans, die seit 13 Uhr vor der Halle saßen, über den Einlass bis hin zu Pfiffen vor dem Konzert berichtet. Vgl. Do: 6000 Santana-Fans „aus dem Häuschen“, in: Badisches Tagblatt (24.11.1973) sowie ders.: Die Menge tobte, in: BT (17.12.1973).
- 106 So fand die Einordnung der musikalischen Stile und Einflüsse auf einzelne Stücke anhand Bezeichnungen wie „asiatische Musik“, Hardrock“, „weiße[r] Blues“ oder in die „Richtung von ‚Pink Floyd‘“ statt. do: Großartiges Festival in der Oberrheinhalle, in: Badisches Tagblatt (27.12.1973).
- 107 Uriah-Heep-Sänger Dave Byron steckte „mit seiner Raserei die Menge an“ und kommunizierte auch verbal mit dieser.
- 108 Während der OT-Redakteur bei Santana beispielsweise Lieder nicht (er)kannte, stellte der BT-Redakteur die Setliste des Abends anhand von Liedtiteln exemplarisch dar.

- 109 „Schade, daß die Akustik in der Ortenauhalle so schlecht ist. Sonst wäre das Konzert noch besser angekommen“, resümiert der BT-Schreiber über das Santana-Konzert. Sprachliche bzw. technische Unkenntnisse können ihm hingegen vorgehalten werden, wenn er von einem „Syntheseciser“ spricht, der bei Uriah Heep verwendet wurde.
- 110 Eloy: *Between the Times*, auf: ebd.: *Dawn*, EMI Electrola 1976, Nr. 2. Eloy traten im Dezember 1973 in Offenburg im Rahmen des dortigen Hallenfestivals auf.
- 111 Die Scorpions traten zu dieser Zeit in Offenburg gleich zweimal auf, allerdings in einem kleinen Club namens „Big Ben“. Hierüber wurde in den Zeitungen nicht berichtet. Berichte über Nazareth, die im April 1975 in Offenburg auftraten, und Genesis, die mit Schlagzeuger Phil Collins am 26. März 1975 in der Ortenauhalle spielten, waren in den Quellen nicht zu finden. Setlist.fm nennt für 1975 und 1976 jeweils ein Konzert von Status Quo in Offenburg. Das erstgenannte ließ sich in den Zeitungen und auch weiteren Datenbanken nicht belegen. Ebenfalls 1975 trat Udo Lindenberg in der Oberrheinhalle auf. Aufgrund des großen musikalischen Unterschieds zu den bisher betrachteten Künstlern dieser Arbeit wird die Berichterstattung über sein Konzert außen vor gelassen.
- 112 Humble Pie gelten als „Ausnahmeerscheinung“, Nazareth als „Schottlands härteste Rock-Band“, Zappa hingegen als „Bürgerschreck“. Seine Konzertankündigung ist auch die längste und einzige, die mit Initialen des Autors versehen ist. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Ankündigungen häufig auf vom Management oder Veranstalter herausgegebenen Presstexten basieren. Vgl. [-]: „Humble Pie“ in Ortenauhalle, in: Offenburger Tageblatt (15.10.1974). Sowie vgl. [-]: Nazareth in Offenburg, in: Offenburger Tageblatt (10.04.1975). Sowie vgl. mx: Bürgerschreck Frank Zappa kommt, in: Offenburger Tageblatt (09.03.1976).
- 113 Vgl. [-]: Der Vater der „Mütter“ in Offenburg, in: Badisches Tagblatt (09.03.1976).
- 114 Marx, Peter: Gestern Rock-Rebell und heute rockender Romantiker, in: Offenburger Tageblatt (13.03.1976).
- 115 mx: Status Quo: Mal witzig, mal nur laut, in: Offenburger Tageblatt (02.02.1976).
- 116 k: „Status Quo“ brauchte dauernd frischen Tee, in: Badisches Tagblatt (02.02.1976).
- 117 Man vergleiche etwa die Entwicklung Status Quos, die „vom kruden Rock zum reifen, kompromißlosen und kumpelhaften Boogie-Pop“ und weiter als „Rock-Maschinerie“ musizierten. Graf Rausch: Status Quo, in: Rockmusik Lexikon, S. 1225–1229, hier: S. 1226f.
- 118 Bob Marley: *Sun is shining*, auf: ebd.: *Kaya*, Tuff Gong/Island Records 1978, Nr. 4.
- 119 [-]: „Mekka des Rock“ bekommt für viele bösen Beigeschmack, in: Offenburger Tageblatt (14.04.1976).
- 120 [-]: Festival-Aktenvermerk-Bombe platzte im Gemeinderat, in: Offenburger Tageblatt (17.05.1976). Grüber war nach dem Zweiten Weltkrieg der erste OB Offenburgs, der nicht der CDU, sondern der SPD zugehörte.
- 121 [-]: Mit Kochtopf und Gitarre kamen die ersten Fans von der Waterkant, in: Offenburger Tageblatt (05.06.1976).
- 122 Dies geht aus dem Bericht des OT über eine Gemeinderatssitzung hervor, vgl. [-]: Festival-Aktenvermerk, in: OT (17.05.1976).
- 123 Vgl. Schreiber, Bernhard: Erklärung von Polizeichef Schreiber, in: Offenburger Tageblatt (22.05.1976).
- 124 Dort seien „492 LSD-Trips [...], 134 g Haschisch, 105 g Marihuana und 23 „Briefchen“ Heroin“ sichergestellt worden. Ebd.
- 125 [-]: 500 Fälle für ärztliche Helfer, in: Offenburger Tageblatt (08.06.1976).
- 126 Kuhls, Werner: In puncto Rock-Festival, in: Offenburger Tageblatt (01.06.1976).
- 127 chd: Stills sagt alles ab – „Procol Harum“ kommt, in: Offenburger Tageblatt (28.05.1976).
- 128 Kuhls: In puncto, in: OT (01.06.1976).
- 129 Vgl. [-]: Mit Kochtopf, in: OT (05.06.1976). Am Ende dieses Artikels berichtete das OT zudem über „Bremer, die mit ihren Gitarren, Kochtöpfen und Schlafsäcken gestern mitag als allererste Festivaller im verregneten Offenburg ankamen“.
- 130 [-]: „Selbst die Engel spielten mit“, in: Offenburger Tageblatt (08.06.1976).

- 131 Reiser, Gert: Mit der Polizei unterwegs – Impressionen vom Festival, in: Offenburger Tageblatt (08.06.1976). Insgesamt wurden „400 Gramm Haschisch [...] vierzig Pfeifen und Spritzen, 104 LSD-Trips“ beschlagnahmt.
- 132 Ebd.
- 133 GR: „Der Ruhe wegen“, in: ebd. Tatsächlich fühlten sich Anwohner „weniger durch den Lärm des Popfestivals als seinerzeit durch das Gedudel der Musik vom ORFA-Rummelplatz gestört“, wie Umfragen des OB belegten.
- 134 Reiser, Gert: Mit der Polizei unterwegs, in: ebd.
- 135 Vgl. chd: Nur wenige Mülltonnen – deshalb diese Müllberge, in: Offenburger Tageblatt (09.06.2019).
- 136 Vgl. th: Verwaltungsgericht: Sunrise-Konzertbüro muß bezahlen, in: Offenburger Tageblatt (01.04.1976).
- 137 [-]: Selbst die Engel, in: OT (08.06.1976).
- 138 So „zeigten sich [...] die ersten blauen Wölkchen über mancher Fan-Gruppe, die ganz und gar nicht nach Tabak roch“. Lj: Die ersten blauen Wölkchen, in: ebd.
- 139 Das OT gab als Heimatstadt der aus Hannover stammenden „Scorpions“ Stuttgart an. Ebenso wurde Sänger Klaus Meine als „Lead-Gitarrist“ betitelt. Ebd.
- 140 Das Publikum schien zu „toben“, als zwischen zwei Bands alte Beatles-Songs aus den Lautsprechern gespielt wurden. Das Verhalten der Gäste könnte aber auch auf Freude über die Musik zurückzuführen sein. Vgl. ebd.
- 141 Vgl. r: Super-Rock-Festival-Krach schon vor Beginn, in: Badisches Tagblatt (07.04.1976).
- 142 Vgl. [-]: 250 000 Mark Polizeikosten für Rock-Festival, in: Badisches Tagblatt (14.04.1976). Uffhofen war ein zu diesem Zeitpunkt gerade einmal zehn Jahre alter Stadtteil Offenburgs in Mesenähe.
- 143 Vgl. pf: Vor dem Rockfestival macht Protestlärm die Musik, in: Badisches Tagblatt (12.04.1976).
- 144 Vgl. k: Polizei wird nicht den wilden Mann spielen, in: Badisches Tagblatt (04.06.1976).
- 145 Vgl. [-]: Vorbereitungen Pop-Festival auf völeln [sic!] Touren, in: Offenburger Tageblatt (03.06.1976).
- 146 Vgl. k: Offenburg Pop-Festival nahm einen friedlichen Verlauf, in: Badisches Tagblatt (08.06.1976). Praktiken wie das Ausbreiten von Schlafsäcken, Herumspringen und Feiern wurden vom BT beschrieben.
- 147 StAOG 17/2800. The Sunrise Festival. Zeitenössisches Plakat im Stadtarchiv Offenburg.
- 148 Dieser beschwerte sich über die Vorgehensweise der Polizei, die Gäste unter 16 Jahren nach Hause schickte. Er versprach, „nie wieder nach Offenburg“ zu kommen. k: Offenburg Pop-Festival, in: BT (08.06.1976).
- 149 „[E]ine Panne an der Lautsprecheranlage“ hatte für eine Unterbrechung des Wishbone-Ash-Auftritts gesorgt. Ebd.
- 150 [-]: Die Spuren des Pop-Festivals werden getilgt, in: Badisches Tagblatt (09.06.1976).
- 151 StA OG 21/00692. Bravo vom 24.06.1976. S. 8–10.
- 152 Portraitaufnahmen der Musiker nahmen den Großteil des Platzes auf den Seiten ein. Lediglich ca. ein Fünftel der Seite ist mit Aufnahmen des Publikums gefüllt.
- 153 Dabei wurde auch subjektiv wertend geschrieben. So wurden die Wishbone-Ash-Gitarristen als „Spitzenklasse“ eingestuft, wohingegen der ehemalige Ten-Years-After-Gitarrist Alvin Lee als „dicker und älter“ beschrieben wurde. „Die besten Tage sind [für ihn] vorbei“ resümiert die Bravo über seinen Auftritt auf dem Festival.
- 154 Bei den Scorpions wurde über Showeinlagen auf der Bühne und vereinzelte Songs geschrieben.
- 155 Led Zeppelin: *No Quarter*, auf: ebd.: *Houses of the Holy*, Atlantic Records 1973, Nr. 7.
- 156 StAOG Zeitgeschichtliche Sammlung. Mühle Gedenk-Blatt, ohne Seitenzahl.
- 157 Vgl. hierzu Punkt 3. dieser Arbeit.
- 158 Vgl. Pfaff: Interview mit Peter Oehler, S. 5.
- 159 Ders.: Interview mit Monika und Dieter Gebrecht, S. 14.
- 160 Vgl. ebd.
- 161 Vgl. ders.: Interview mit Bernd Hartmann, S. 2. Dass man laut dessen Aussage in der Mühle mit „Mädels“ in Kontakt kam, verdeutlicht die Bedeutung für die Jugend. Indem die Mühle ein so-

- zialer Treff- und Austauschpunkt für Jugendliche war, diente sie auch dazu, Personen des anderen Geschlechts kennenzulernen.
- 162 Vgl. StAOG Zeitgeschichtliche Sammlung. Mühle Gedenk-Blatt, S. 16–25.
- 163 So trennte auch die terminliche Gleichzeitigkeit des Led-Zeppelin-Konzerts und eines für denselben Abend angekündigten Escorial-Konzerts die Bandmitglieder von der Kultur um die Mühle. Vgl. Offenburger Tageblatt (24.03.1973).
- 164 „Zep“: Virtuoses Aufbäumen vor ausgelautem Untergang“, in: Offenburger Tageblatt (26.03.1973). Tatsächlich gilt die nur 20 Konzerte umfassende Europatour 1973 als einer der technischen Höhepunkte der Bandkarriere. Der Auftritt in Offenburg wurde inoffiziell mitgeschnitten und 1980 als Live-Bootleg in überdurchschnittlicher Qualität veröffentlicht. Vgl. hierzu: „European Tour 1973“, in: Led Zeppelin Official Forum; URL: <https://forums.ledzeppelin.com/topic/19574-european-tour-1973/> [zuletzt aufgerufen am 07.01.2019, 16:49 Uhr].
- 165 Pfaff: Interview mit Bernd Hartmann, S. 5.
- 166 Ders.: Interview mit Peter Oehler, S. 14.
- 167 Zur Entwicklung der deutschen Release-Bewegung vgl. Heuer, Rolv: Helft euch selbst! Der Release-Report gegen die Sucht, Reinbek 1971, S. 70f.
- 168 StAOG 07/51.53.10–3. Ankündigungsplakat Musik Workshop in der Ziboldschen Mühle 25.03.1973.
- 169 Ebd. Die Offenburg (alias Mühle) presents. Ankündigung Programm Led-Zeppelin-Wochenende.
- 170 Ebd., Ankündigungstext Wochenende Led Zeppelin-Konzert 23.–25.03.1973.
- 171 Ebd.
- 172 StAOG Zeitgeschichtliche Sammlung. Mühle Gedenk-Blatt, S. 19.
- 173 Led Zeppelin: Led Zeppelin, London 2018, S. 322.
- 174 „Virtuoses Aufbäumen ...“, in: OT (26.03.1973). Das OT listet die Nationalitäten des Publikums auf. Dabei ist auffallend, dass neben den an Südbaden angrenzenden Nationen Frankreich und der Schweiz auch kanadisches und amerikanisches Publikum gezählt wird. Dies ist durch die zu diesem Zeitpunkt bei Lahr stationierten Truppen erklärbar. Vgl. „Konversion“, in: Seite der Stadt Lahr; URL: <https://www.lahr.de/konversion.10821.htm> [zuletzt aufgerufen am 04.12.2018, 02:40 Uhr].
- 175 In Anlehnung an: Kiss: *Detroit Rock City*, auf: ebd.: *Destroyer*, Casablanca Records 1976, Nr. 1.
- 176 Wie bereits erläutert.
- 177 Vgl. Pfaff: Interview mit Monika und Dieter Gebrecht, S. 11–13.
- 178 Eine beeindruckende Auflistung der in Offenburg und Appenweier veranstalteten Konzerte ab den 1960er Jahren liefert setlist.fm. Vgl. „Search for setlist: Offenburg“, in: Setlist.fm; URL: <https://www.setlist.fm/search?query=Offenburg> [zuletzt aufgerufen am 10.12.2018, 19:20 Uhr]. Sowie vgl. „Search for setlist: Appenweier“, ebd.; URL: <https://www.setlist.fm/search?query=Appenweier> [zuletzt aufgerufen am 10.12.2018, 19:21].
- 179 Vgl. „Der Verein. Förderung junger Musiker und Kunstschaffender“, in: Kulturförderverein Stud e. V.; URL: <http://stud-offenburg.de/verein.html> [zuletzt aufgerufen am 10.12.2018, 18:55 Uhr]. Der Kulturförderverein Stud e. V., dessen Ursprünge in einer 1968 gegründeten studentischen Kneipe liegen, organisiert seit über 13 Jahren ehrenamtlich bei freiem Eintritt Konzerte in der an die Kneipenräumlichkeiten angrenzenden Halle.
- 180 So beschrieben sowohl Peter Oehler als auch Dieter Gebrecht, etwa beim Konzert von „Deep Purple“ in Offenburg im Januar 1973 gewesen zu sein. Vgl. Pfaff: Interview mit Peter Oehler, S. 14. Sowie vgl. ders.: Interview mit Monika und Dieter Gebrecht, S. 14.